

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

40 (10.2.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-720623](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-720623)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementpreis 1 M 50 Pf. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1 M 92 Pf. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

Interate kosten für das Herzogtum Oldenburg pro Seite 15 Pf., sonstige 20 Pf. Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Geschäftsstelle Peterstr. 5, Filiale Langestr. 20, G. Wittmer, Mollenstr. 1, B. Cordes, Paarenstr. 5, H. Bischoff, Oldb., S. Sandstedt, Zwischenschuh, u. famit. Ann.-Expedit.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 40.

Oldenburg, Sonntag, 10. Februar 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Vom neuen Reichstag.

Berlin, 9. Febr. Der „Militär-politischen Korrespondenz“ zufolge wird die erste Session des Reichstages nur zehn Wochen dauern. Die Regierung beabsichtigt keine größeren Vorlagen und rechnet mit der Erledigung des kolonialen Nachtragsstaats und der laufenden Budgetgeschäfte, sowie des Handelsabkommens mit Amerika bis etwa gegen Pfingsten. In die Osterferien wird der Reichstag am 22. März gehen und am 9. April für weitere fünf Wochen wieder zusammenzutreten.

Der endgültige Bruch mit dem Zentrum.

Berlin, 9. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht heute abend einen Brief, den der Reichsfinanzler an einen rheinischen Industriellen gerichtet hat. In dem Briefe beklagt er sich bitter über die unpatriotische und antinationale Haltung des Zentrums bei den Stichwahlen, ebenso wie bei der Abstimmung am 13. Dezember und weist die Vermutung zurück, daß er wieder mit dem Zentrum gehen würde. Das ist eine deutliche Abfolge an das Zentrum.

Preußen und der Oldenburger Kanal.

Berlin, 10. Febr. Zu der heutigen Sitzung der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses wurde bei der Beratung des Extraordinariums der Bauverwaltung eine Forderung abgelehnt, die für Oldenburg Bedeutung hat. Es handelt sich um folgendes: Zur Fortführung der Erweiterungsbauten der Hafenanlagen in Emden ist für 1907 eine zweite Rate von 2 Millionen Mark in den Etat eingestellt. Als zweite Beitragsrate der Stadt Emden ist eine Summe von 300 000 M in dem Etat als Einnahme nachgewiesen. Hierzu war folgende Resolution gestellt worden:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu eruchen, mit Rücksicht auf die finanziellen und wirtschaftlichen Wirkungen, die der Bau des Kanals Dörpen-Oldenburg auf bereits bestehende und projektierte preussische Kanäle üben würde, keinenfalls eine weitere Verändingung mit dem preussischen Abgeordnetenhause diesem Projekte zuzustimmen, auch wenn dazu keine preussischen Staatsmittel in Anspruch genommen werden.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte, daß er verfassungsrechtliche Bedenken gegen diese Resolution habe. Die preussischen Interessen würden jedenfalls gegenüber diesen Kanalprojekten gewahrt werden, und es sei nicht zu verkennen, daß eine Mitwirkung dieses Kanalbaues auf den Dortmund-Ems-Kanal und den Rhein-Hannover-Kanal erfolgen würde.

Der Antrag auf Aussetzung der Beschlußfassung über den Titel wurde mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt, nachdem vorher die Kommission die Resolution einstimmig angenommen hatte.

Zu weiteren Verlauf der Versammlung wurde besonders betont, daß man mit den Ausgaben für die Hafenanlagen in Emden zurückhalten müsse, und daß diese Ausgaben für Emden zum Teil nutzlos sein würden, wenn der projektierte Kanal gebaut würde.

Darauf gelangte ein Antrag, den Titel abzulehnen, zur Abstimmung, und der Titel wurde mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt. — Jetzt muß man abwarten, wie sich das Plenum zu der Frage stellen wird.

Vertrag über Deutschlands Verhältnis zu England.

London, 9. Febr. Der „Graphic“ veröffentlicht ein Interview des englischen Journalisten Rochfort mit dem Staatssekretär des Reichsmarineamts von Tirvis, nachdem letzterer gesagt haben soll, daß man nicht denken, daß das englische Volk ernst glaubt, daß das Reichsmarineamt einen Angriffskrieg gegen England vorbereite. Das kann nur wiederholtes, daß ich die Beschuldigung für zu narrenhaft halte, als daß eine ausdrückliche Widerlegung von Wert wäre. In der ganzen Welt gibt es doch keine einzige Frage, die Grund zu einer Angriffsaktion festlegt gegen England für uns abgeben könnte.

Die gestohlenen Briefe des Flottenvereins.

Berlin, 10. Febr. Der Deutsche Flottenverein erklärt, die vom „Bayer. Cour.“ veröffentlichten Briefe seien der Mehrzahl nach Privatbriefe, die einen vertraulichen Charakter trügen. Zu welchen Umsänge Originals entwendet wurden, ist noch nicht festgelegt worden. Von den meisten veröffentlichten Briefen liegen die Konzepte noch im Bureau des Flottenvereins, deshalb können nur Abschriften gestohlen worden sein. Die Ergebnisse der eifrig betriebenen Untersuchungen deuten auf schweren Diebstahl hin. Es ist u. a. festgestellt, werden, daß von Mitte bis Ende Januar in

mehreren Nächten Diebe im Bureau des Flottenvereins gehandelt haben.

Die „Deutsche Tageszeitung“ gibt ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß der Flottenverein sich mit den Sozialdemokraten einlassen wolle. Sie sagt: Es bedarf keines weiteren Wortes, daß wir einen derartigen Plan für überaus bedauerlich und ungemein bedenklich halten. Der Flottenverein hat seinem Ansehen dadurch erheblich geschadet, daß er eine solche Möglichkeit überhaupt erörtert habe.

Die „Germania“ triumphiert vor Schadenfreude. Sie bemerkt, für alle Zentrumseute und Katholiken, die auf Ehre halten, könne es nach dieser Leistung des Flottenvereins nur noch heißen: Los vom Flottenverein.

Mädchenhandel.

Köln, 10. Febr. Ein Mädchenhändler, der als Matrose verkleidet, junge Mädchen über Holland ins Ausland verkaufte, wurde in Misdobben verhaftet. Er war dadurch aufgefallen, daß er sich nach Modellen für einen reichen Herrn erkundigte. Im Augenblick der Abreise mit einem neuen Opfer wurde er verhaftet.

China erwacht.

London, 9. Febr. Nach einer Meldung der „Tribune“ aus Schanghai geht man in China mit der Absicht um, vier Geschwader mit den entsprechenden Flottenstationen zu schaffen, für die nachstehende Punkte in Aussicht genommen sind: 1. im Gelben Meer die Insel Chaoshan in der Wintau-Gruppe; 2. im Golf von Petchili Jangshan in der gleichnamigen Bucht an der Schantungküste in der Nähe Weibaiweis; 3. im Churan-Archipel die Insel Hsiangshan und 4. im südjapanischen Meer bei Tokio. Das Kriegsamt bezieht, sofort eine Marineakademie in Tientsin sowie Marinechulen in Nanjing, Puchang, Canton und Soochow einzurichten, in denen die Offiziere für die neu zu gründende asiatische Kriegsmarine unter der Leitung englischer und japanischer Instruktoren ausgebildet werden sollen. Die Schulen sollen in jeder Beziehung den Anforderungen der Neuzeit entsprechen.

Schweres Unglück.

Orient, 9. Febr. Im Laufe eines Schnellfahrzuges, der gestern auf der Reede von Vorient abgehalten wurde, explodierte plötzlich das Dampfrohr des Torpedobootes Nr. 323 und richtete entsetzliche Verwüstungen auf dem Boote an. Man zählte neun Tote und mehrere Verwundete. Ueber das Unglück wird weiter gemeldet: Die veranlassende Uebung war nahezu beendet, als die Kesselexplosion erfolgte. Von 11 im Speiseraum befindlichen Leuten wurden neun fürchterlich verwundet und auf der Stelle getötet. Ein zehnter wurde schwer verwundet. Der erste, ein Meschini, blieb unverletzt. Festgestellt wurde, daß das Unglück durch den Bruch einer Röhre des Apparates veranlaßt worden ist, die gerade zur Verhinderung derartiger Unfälle eingeführt waren und angeblich nicht funktionierten. Im Vorient verurteilte die Explosion große Aufregung. Die zuerst Angekommenen wurden an Land von den Familien der Seelenle befristet. Viele Arbeiter, die Angehörige an Bord hatten, eilten ins Hospital, um Näheres über das Unglück zu erfahren. Der Präsekt ließ die Familien der Ungekommenen benachrichtigen.

Ein Mordattentat.

Reims, 8. Febr. Ueber einen Mordanschlag auf den Gouverneur Alexandrowski werden folgende Einzelheiten berichtet: Als der Gouverneur gestern nach Schluß der Vorstellung des Theaters verließ, drängte sich ein junger Mensch durch das Publikum an ihn heran und gab einen Revolverknall auf ihn ab, der den Gouverneur in das Gesicht traf und den sofortigen Tod herbeiführte. Nachdem der Mörder auch den Gehilfen des Polizeimeisters niedergeschossen hatte, bevor dieser seinen Revolver abzufeuern vermochte, flüchtete er in das Theater, wo der Theaterdirektor verfuhr, den Mörder zu ergreifen. Dieser feuerte auf den Direktor, traf aber nicht ihn, sondern einen Schürmann, der tot zusammenbrach; der Regisseur, der gleichfalls den Mörder festzunehmen versuchte, erhielt eine schwere Schußwunde. Die entstandene Verwirrung benutzend, flüchtete der Mörder darauf in die Domengarderie und ließ sich dort von einem nichtnamentlichen Stubenmädchen die nach dem Oberbureau führende Treppe zeigen. Auf dieser Treppe wurde später der Mörder, der einen Selbstmordversuch gemacht hatte, bemerkt und gefangen. Er starb im Hospital, ohne daß seine Persönlichkeit festgestellt werden konnte. Die von ihm bemerktten Kugeln erwiesen sich als mit Chalkali vergiftet.

Die Dumawahlen.

Petersburg, 9. Febr. Nach Depeschen, welche dem Stedtenblatt „Nietich“ aus 19 Gouvernements zugegangen sind, haben dort die Wähler sich für die Wahlmännerwahl für die Opposition günstig entschieden. Von den 2600 gewählten Wahlmännern gehören 1402 der Opposition und 820 der Parteien der Rechten an, während 368 neutral sind. Bei den Wahlmännerwahlen in den Städten Tirolands sind gewählt 2 konstitutionelle, 7 Kadetten, 6 Radikale, der Nationalität nach 1 Russe und 14 Esten oder Letten.

Kleine Depeschen.

Paris, 9. Febr. Dem Matin zufolge ist die Sicherheitsbehörde einer aus mehr als 100 Individuen bestehenden Ver-

brecherbande auf die Spur gekommen, welche in den Norddepartements seit mehr als zwei Jahren zahllose Verbrechen, darunter mehrere Morde, verübte. Die Führer der Bande, die Brüder Abel und August Duvallet in Bethune, sowie 43 ihrer Mitschuldigen, sind gestern verhaftet worden.

Koburg, 9. Febr. Auf dem Domänengut Sundhausen sind in der vergangenen Nacht zwei polnische Mädchen durch ausströmende Gase erstickt und vier Mädchen schwer erkrankt. Dasselben wurden in das Gothaer Krankenhaus gebracht.

Lodz, 9. Febr. Ein Militärfeldwebel wurde hier heute in einem Straßenbahnwagen erschossen. In einer Konditorei und auf offener Straße wurden vier Personen durch Revolvergeschüsse schwer verwundet.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unterer mit Sachkenntnissen versehenen Originalarbeiten nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 10. Februar.

Ernennungen. Der Referendar Cripp zu Oldenburg ist zum Assessor ernannt worden. — Der Oberrevizor Haor zu Oldenburg ist auf seinen Antrag von dem Amte als Mitglied der Prüfungskommission für die Subalternstellen des Zivilstaatsdienstes entbunden und an seine Stelle der Ministerialrevizor Sandtode ernannt worden.

Personalnotiz. Dem Hofrat Führer aus Darmstadt, einem Oldenburger, ist die Verwaltung der Stelle eines Abteilungsdirigenten bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Dortmund übertragen. Ferner wurde dem Ober-Postinspektor Köhlig aus Leipzig, früher in Oldenburg, eine Poststrasse in Gohlens übertragen.

Die Beisetzung der irdischen Hülle des Grafen Rebel findet in der Familiengruft in Looja in Ostfriesland statt. Die Ueberführung findet Montag früh um 9 1/2 Uhr vom Trauerhause am Rheertwall nach dem Bahnhofsplatz. Das Offizierskorps des 19. Dragoner-Regiments, sowie der Verein ehemaliger 19. Dragoner, dessen langjähriges Mitglied der Dahingekündete war, werden sich an diesem Begängnis beteiligen. Die Trauermusik wird von der Dragonerkapelle geleitet.

Der Nordwestdeutsche Kanalverein nahm gestern, wie wir schon mitteilten, zu der Segnerfahrt Emdens und der Mittelkanal-Freunde gegen das Kanalprojekt Oldenburg-Campe-Dörpen und Campe-Leda Stellung und einigte sich auf die bereits veröffentlichte Resolution. Die Gründe der Segner dürfen nach diesen Verhandlungen, an denen der oldenburgische Finanzminister, Erz. Kuhlrat, sowie Ob.-Reg.-Rat Gramberg teilnahmen, sowie auch ein Vertreter der Regierung in Aurich, als erledigt betrachtet werden. Weder Emden noch der Mittelkanal werden durch den Küstenkanal, den Oldenburger Kanal, geschädigt, das ging ganz klar aus den Ausführungen des Geheimrats Schultze, Professor Durstoffs und der Vertreter von Münster, Dortmund, der ostfriesischen Landwirtschaft, von Geestmünde und Bremen hervor. Es ist sehr bezeichnend, daß die dreiemigen Häfen und die Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes so warm für den Bau des Kanals eintreten. Aber auch Oldenburgs Interesse an dem Kanal ist das allergrößte. Berggenwärtige man sich seine Lage: Im Westen nimmt der Emskanal, im Süden der Mittelkanal und im Osten die immer mehr vertiefte Weser unserem Lande außerordentlich viel Verkehr, und wir laufen Gefahr, von all den durch diese Wasserstraßen geschaffenen Vergünstigungen ausgeschlossen zu werden. Da ist der Bau des projektierten Kanals eine Notwendigkeit, eine Lebensfrage für Oldenburg. Das haben die gestrigen Verhandlungen aufs Neue klar erwiesen, und die Vertreter unserer Regierung entnehmen daraus offensichtlich einen neuen kräftigen Anstoß zum Handeln. In dem Zustandekommen des Kanals sind alle Stände gleich sehr interessiert, vor allem auch die Landwirtschaft, da der Kanal große Moorflächen erschließen und die im Argen liegenden Abwässerungsverhältnisse regeln wird. Das Land darf von unserer Regierung erwarten, daß sie alles tun wird, um bei Preußen die Genehmigung des Kanalprojekts durchzusetzen, und zwar sobald wie möglich, denn je länger das Werk hinausgeschögert wird, desto mehr derjenigen Vorteile gehen wir verlustig, die wir mit Recht von der Ausführung des oldenburgischen Kanalprojekts erwarten dürfen.

Marokkovertrag. Der auf Veranlassung des Flottenvereins vom Fortbildungsreichen Rudolf Zabele gestern abend in der „Anton“ gehaltene Vortrag über seine Reisen im Innern Marokkos war sehr gut beachtet. Nach Ansicht des Redners wird dieses Land für Deutschland noch

lange im Mittelpunkt der politischen Interessen stehen. Man müsse zwei Gesichtspunkte unterscheiden, einerseits den kolonialpolitischen, weil es sich um eins der wenigen Länder handle, worüber noch nicht die Würfel gefallen sind, und andererseits den verkehrsrechtlichen, weltpolitischen Gesichtspunkt wegen der Meerengenfrage. Die Dinge lagen seiner Ansicht nach sehr ernst für Deutschland, weil es nur durch enge Kanäle mit dem Meer, besonders mit dem fernem Osten, verbunden sei. Dieser sei zur Zeit wichtiger als der Westen. Von Amerika, von dem eine rücklaufende Bewegung käme, werde uns schon im Inland Konkurrenz gemacht. Dessen mehr fände der ferne Osten in Frage, und der Westen führe aber durch die Meerenge von Gibraltar. Man müsse alle Kraft anstrengen, daß nicht beide Säulen des Perfumes in feindlichen Besitz übergingen. Frankreich werde mit seiner Absicht, in Marokko die pénétration pacifique zu vollenden, sich noch recht die Zähne ausbeihen, weil nur ein Drittel von Marokko dem Sultan unterliege, 2 Drittel der Bevölkerung aber die Herrschaft nicht anerkennen. Dadurch aber, daß Frankreich immer weiter in die Wüste Sahara eindringe und von hier aus Marokko umgingele, erreiche es, daß dieses immer weiter von seinem Hinterland abgeschnitten würde. Gerade wie Marokko durch den Westen von Tunesien und Bahnen gebaut habe, werde Frankreich eine Bahn durch die Wüste Sahara bauen und dadurch Grenzschwarz von sämtlichen Staaten trennen. Nach dieser Einleitung ging der Vortragende zu seiner Reise in das Innere von Marokko über. In recht humoristischer Weise und durch gute deutsche Schilderungen unterstützt, gab er seine Erlebnisse während der 10tägigen Tour von Tanger nach Fez und von dort nach marokkanischen Gebirgen wieder. Auf diesen wurden geographische und geologische Forschungen gemacht, erwidert durch die Bewohner des Landes wie die eigene eingeborene angälische Dienerschaft. Das Interesse Oldenburgs an Marokko durch die Oldenburg-Vortragsreihe Darmstädter-Redeerei hob Herr Jabel ebenfalls hervor. Dessen 2 Stunden andauernde Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Das Schiedsgericht für Arbeitervericherung im Herzogtum Oldenburg hat die folgenden Verze als Sachverständige, die zu den Verhandlungen des Schiedsgerichts im Jahre 1907 in der Regel nach Bedarf zuzuziehen sind, gewählt: 1. Geh. Obermedizinalrat Dr. Theobald zu Oldenburg, 2. Obermedizinalrat Dr. Burgdorf Dörsch, 3. den prakt. Arzt Dr. Roth Dörsch.

Für die Fortbildungsschule für Mädchen, die Ostern den zweiten Kursus beginnt, nimmt Frl. Grobemann, Zeichnerin, 7, noch Anmeldungen entgegen. Es wird Unterricht in 3 Fächern erteilt: Deutsch, Rechnen und einfache Buchführung, Maschinennähen. Für die beiden ersten Fächer beträgt das Schulgeld 5 M halbjährlich, für alle Fächer 8 M halbjährlich.

Wissenschaftliche Vorträge von Geh. Schulrat Dr. Stein. Der nächste Vortrag findet Mittwoch, den 13. Febr., statt.

Am Heim für junge Kaufleute findet heute abend ein Vortrag mit Lichtbildern über unsere Kolonien statt.

B. Naturschutzverein. Gestern abend tagte im „Kaiserhof“ die Hauptversammlung, die sich mit einer umfangreichen Tagesordnung zu befassen hatte. Die von Herrn Eichler erhaltene Rechnungsablage ergab einen Ueberschuß von 777,79 M, die des Licht-Luft-Bad eines solchen von 77 M. Infolge dieser günstigen Finanzlage wurde beschlossen, die gesamte noch auf dem Licht-Luft-Bad ruhende Schuld von 1182 M nebst Zinsen zurückzugeben. Die Anteilsgeldner können von Montag an bei Herrn Kaufmann Dübendach zur Rückzahlung präsenziert werden. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Vorstand weist an Einmahnen und Ausgaben auf jeder Seite 3977,79 M auf. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 882; er ist im Laufe des Jahres um 77 gestiegen. Seit dem 1. Januar liegen aber auch noch 20 Anmeldungen vor. Wir kommen auf die Versammlung noch zurück. Nach Schluß der Versammlung wurden für den Wempelschen Vortragskursus gleich 21 Serienarten bestellt.

Die günstige Lage der Oldenburgischen Beamten hinsichtlich der Pensionsverhältnisse und der Hinterbliebenenversorgung im Gegenfatz zu Preußen erzieht man — so wird uns aus Beamtenkreisen geschrieben — aus den jetzt im preussischen Landtage gestellten Anträgen der Regierung. Danach soll die jetzt dort nach zehnjähriger Dienstzeit betragende Pension von 15 Sechstel (25 Proz.) des Gehalts auf 20 Sechstel (33 1/3 Proz.) erhöht werden; das Witwengeld bleibt mit nur 40 Proz. der Pension des Mannes und die Witwenrente 1/2 oder 1/3 des Witwengeldes, je nachdem ob Vollwaisen oder Halbwaisen da sind. In Oldenburg dagegen beträgt bekanntlich die Pension schon während der ersten 10 Jahre 50 Proz. des Gehalts, und das Witwengeld 30 Proz. des Gehalts, wird hier also nicht von der viel niedrigeren Pension berechnet. Das Witwengeld ist zwar auch hier 1/2 oder 1/3 des Witwengeldes, aber auch höher als in Preußen, weil ja das Witwengeld höher ist.

Der Stenographenverein „Cabelberger“ veranstaltete gestern abend im Schützenhof einen Kommerz mit Dogram, der um 8 Uhr begann. Aus dem reichhaltigen Programm erwähnen wir neben den Gesangsvorträgen und Couplets eine von einem Seminaristen Vortrag verlesene Operette, die viel Beifall fand. Im Anschluß hieran wurde „Mobernd Vertram“ sehr gut gespielt. Das Publikum dankte durch langanhaltenden Beifall für die vorzügliche Darstellung. Gegen 1 1/2 Uhr hatte die in allen Teilen schon verlaufene Fester ihr Ende erreicht.

Fußball. Heute nachmittag um 3 1/2 Uhr beginnt auf dem Sportplatz ein Wettkampfspiel der 2. Mannschaft des Bremer Klubs „Spiel und Sport“ und dem Fußball-

klub der hiesigen Oberrealschüler. Der Eintrittspreis beträgt 10 M. Die Oberrealschüler haben in ihren früheren Wettspielen eine beachtenswerte Spieltätigkeit bewiesen, so daß sie der guten Bremer Mannschaft ein lottes Spiel liefern werden, dem zuzuhören den hiesigen Sportinteressenten viel Vergnügen bereiten dürfte.

X. Der gefrige Bodenmarkt war infolge der anhaltenden Kälte nur recht flau. Fleisch war bis auf Sammelfleisch in genügender Menge vorhanden und für die gewöhnlichen Marktpreise zu haben. Butter kostete 1,20—1,30 M, Eier, die am letzten Markttag für 90 M verkauft wurden, waren wieder im Preise gestiegen. Das wenig vorhandene Geflügel war recht teuer. Margarine und Käse waren in großer Auswahl und jeder Preislage zu haben. Kartoffeln waren nur in kleineren Quantitäten an den Markt gebracht, und recht hoch im Preise. Stedrüben wurden durchschnittlich mit 10 M das Stück verkauft, Rotkohl 40 M, Blumenkohl 30 bis 60 M der Maß, Sellerie 30 M, Winterrettig, rote Beeten und Kohlrabi waren zu mäßigen Preisen zu haben. Scharlotten kosteten das Riter 20 M, Zwiebeln 10 M. Die Blumenblüte hatte nur eine geringe Auswahl in Blumen aufzuweisen. Kränze waren von 50 M an zu haben.

Maskerade im Lindenhof. Einer, der schon in Karnvalsstimmung lebt, schreibt uns: Schon lange sieht der Funke der Begeisterung für die Gala-Maskerade des Vereins „Frohstimm“ mit einem Beine im Pulverfasse, bis demselben am nächsten Montage der Boden unter den leichtfertigen Füßen weggezogen werden wird. Es ist allgemein bekannt und bedarf kaum der Erwähnung: die Maskeraden im Lindenhof stehen in den letzten Jahren unerreicht da! Auch zu dem diesjährigen Maskenfeste werden seitens des nährlichen Winterfests Er. Volkst des Bringen Karneval die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen. Die Gala-Maskerade wird wieder auf das Großartige gestaltet werden, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß dieselbe sich ihren Vorgängern nicht nur ebenbürtig anreihet, sondern dieselben sogar noch übertrifft wird. Mehr möchten wir nicht beraten und nur bitten, nicht zu geringe Erwartungen zu hegen. Die Proben zu den großartigen Aufführungen fanden am gestrigen Abend ihren Abschluß und gelangen vorzüglich. Dem Verein „Frohstimm“ ist es mit vieler Mühe und erheblichen Kosten gelungen, den Teilnehmern, namentlich auch den Zuschauern (ohne Maste) etwas Originelles zu bieten, was die Feststimmung ungemein erhöhen wird. Nach dem Verkauf der Eintrittskarten an den bekannten Vorverkaufsstellen zu schließen, findet eine äußerlich rege Beteiligung statt.

Die große Doodische Maskerade steht nahe der Tür. Die Dekorationen der Säle zeugen davon, daß der Klub „Schweiß“ weder Kosten noch Mühe scheut hat, dem Feste einen hervorragenden Anstrich zu geben. An den Seiten beider Säle sind eine große Anzahl laudlicher Rauben angebracht. Auch befinden sich daselbst u. a. Setz- und Verkaufsbüden, sowie ein Blumenpavillon. Großartige Aufführungen und zahlreiche Clowns werden zur Verschönerung des Abends wesentlich beitragen; der Höhepunkt des ganzen Festes wird der Einzug des Bringen Karneval mit seinem Gefolge sein. Die beiden Musikkapellen sind aus den ersten Kräfte unserer hier zusammengefasst. Küche und Keller des Wirts, Herrn W. Jansen, werden selbst einem vermögenden Magen zu seinem Rechte verhelfen. — Gestern abend wurde von einem Dienstmännchen ein auf die Maskerade bezüglicher Transport durch die Straßen getragen.

Herdtransport. Der Pferdehändler Crouch aus Amerika hat hier und in Ostfriesland gelegentlich der Körungen und Hengelmärkte 90 Hengste aufgekauft. Die Tiere sind am Donnerstag von hier zum Versand gebracht nach Hamburg. Von Ostfriesland her trafen die von Crouch aufgekauften Pferde in einigen Waggons hier ein, und hier wurde der Transport noch um 5 Waggons vermehrt. Von Hamburg werden die Pferde in den nächsten Tagen die Reise über das Weltmeer nach Newyork antreten und von dort per Bahn weiter nach Lafayette in Indiana befördert werden, wo sie zu Jagtzwecken Verwendung finden. Herr Crouch hat hier diesmal meist Hengste, aber auch einige Stuten angekauft. Wie wir hören, wird derselbe noch hier nach Belgien reisen und dort Herdentaufkäufe machen.

X. Der Gesundheitszustand in unserer Stadt- und Landgemeinde läßt augenblicklich wieder viel zu wünschen übrig. Namentlich herrscht unter den Ermöglichten die „Influenza“ mit ihren Nebenereignissen, wie Lungen- und Rippenentzündung. Unter Kindern tritt namentlich der Keuchhusten heftig auf, während man von Diphtherie und Scharlach zum Glück nur wenig hört.

Nein Schweineglück. Die Sau eines Landwirts in der Nachbarschaft hatte vor kurzem 12 Ferkel geworfen, von denen die Sau selbst sofort 5 löste. Die übrigen Ferkeln wurden ihr genommen und in einen anderen Stall gebracht. Am anderen Morgen waren 3 von diesen Ferkeln erkrankt. Die noch übrigen 4 wurden einer anderen Sau zugegeben, doch sind von diesen auch noch 3 verendet.

d. Nadorf, 9. Febr. Der hiesige Männergesangsverein feierte am letzten Donnerstag das elftägige Fest seines Bestehens. Von nach und fern hatten sich zahlreiche Sangesbrüder und Gäste mit ihren Familien eingefunden, um das Fest würdig mitzufeiern. Lange schon vor Beginn war der große, prächtig geschmückte Saal des Vereinslokales, Weizens Etablissement, von einem festungsfreudigen fröhlichem Publikum besetzt. Und wohl Jeder ist auf seine Teilnahme gekommen, erste und heitere Stunden. Und wieder ist recht zur Geltung kommenden Volkslieder, wechselten in bunter Reihenfolge miteinander ab. Besonders hervorzuheben sind: „Abenglobe“ von Fr. Slicher, „Die

Lore am Rhein“ von Aitenhofer, „Weichen vom Berge“ von Eder und u. a. die Volkslieder „Es scheinen die Sternlein so hell“ und „Mein Schatz der will wandern.“ Im ganzen wurden von dem Sängerkorps zehnlieder zum Vortrag gebracht, und wie es wohl nicht anders zu erwarten war, kamen sämtliche Lieder unter Leitung des tüchtigen Dirigenten, Herrn Franke, prächtig zu Gehör. Die Pausen wurden angenehm ausgefüllt durch Musikvorträge, namentlich die Herren Jansen und Bente zeigten sich in ihren Solovorträgen als tüchtige Meister ihrer Instrumente. Ersterer brachte zwei Violin-, letzterer eine Trompetensolostücke zum Vortrag. Herr Jansen, Niederbater vom Gesangsverein „Friedrich Wilhelm“, brachte in bescheiden Worten dem festgebenden Verein für seine schönen Leistungen im Namen der Gäste ein kräftiges Hoch, in das alleseitig freudig mit eingestimmt wurde. Nach Beendigung des Abendfestes begann der Festball und das der zweite Teil des Abends nicht minder schön war wie der erste, bewies das lange Aushalten der Gäste, denn erst spät, so bis früh um fünf, trennten sich die letzten mit dem Scheidungsgrüße „Auf Wiedersehen“.

X. Donnerstags, 9. Febr. Einem hiesigen Einwohnern, dem schon des öfteren im Rindenhof unermüdeten Besuch abgestattet wurde, sind vor einigen Nächten wieder einige Kaffeeanrichten geschehen worden.

Kn. Zitel, 9. Febr. Der Arbeiter Eibsch, der vor einigen Nächten in eine hiesige Mantelfabrik einbrach, ist jetzt, nachdem er mit einem geliebten Kinde das Weite suchte, in Zever verhaftet worden.

Königen, 8. Febr. Herr Fr. Bartels, Inhaber des Hotels zum Palmburg, hat sein Hotel verkauft mit Antritt zum 1. Sept. d. J. Der Verkaufspreis (ohne Inventar) beträgt 30 000 M. Bis zur Uebergabe an den Käufer wird das Hotel und die Wirtschaft von Herrn Bartels in unveränderter Weise fortgeführt.

Oberstein, 8. Febr. Die gestern abend im Hotel Stark stattgefundenen Versammlung der Vereinigten Liberalen erreichte sich eines guten Beschlusses. Nachdem Herr Hermann mit einem längeren Rückblick die Versammlung eröffnete, widmete Herr Dreher dem Reichstagsabgeordneten Alhorn warme Worte der Anerkennung und ein dreifaches Hoch. Herr W. Müller gedachte der Tätigkeit des Herrn Heberichs und Herr Heinrich Schneider sollte dem Vorstände, insbesondere den geschäftsführenden Mitgliedern, für die viele Arbeit Dank und Anerkennung. Herr M. Leijer widmete der Jugend eine längere Ausführung und gab Fr. Naumann das Verdienst und die Ehre in unserm Wahlkreise zur Förderung eines kräftigen „Kudus nach links“ beigetragen zu haben. Nachdem noch Herr Siebert dem verflochtenen Reichstagsabgeordneten M. Bargmann für seine aufopfernde Tätigkeit den Dank und die Anerkennung ausgesprochen aus dem Reichstag lebhaft bezaubert und ihm ein „Herzliches Lebenswohl“ ausgerufen hatte, erreichte die Versammlung ihren Schluß. Die Donnerstags-Abende werden auch für die Folge beibehalten werden und finden im Speisesaal des Hotel Stark statt.

Geschäftliche Mitteilungen. Schlechte Gerüche infolge Misch- und Fußschweiß etc. beseitigt schnell und sicher Najalan-Streupulver (Metretretmarke). Die Streubote 50 Pfg.

Feist Sekt

Hadzi - Loja - Cigaretten

sind im Geschmack und Qualität unerreicht!

Das Stück 2, 3, 4, 5 und 6 Pfennige

Überall käuflich! Fabrik „Epirus“ Dresden

In mehreren Tagen gilt die Taschenuhr und nicht weniger die Zimmeruhr als eines der notwendigsten und unentbehrlichsten Stücke; und da in letzter Zeit von idarffinnigen Erfindern durch machinelle Einrichtung die Uhren heute schneller und dadurch billiger hergestellt werden, so ist die Anschaffung einer gut und genau gehenden Uhr nicht mehr so kostspielig wie früher. Darum trägt heute nicht nur der Herr und Meister, sondern auch der Lehrling und Schüler eine Taschenuhr und ist dieses im Interesse des einzelnen als auch im Interesse der Gesamtheit sehr erfreulich. Unter den Firmen, bei welchen man reell und gut kauft, ist die „Deutsche Uhren-Fabrik“, Berlin, Friedrichstraße 16 und Lindenstraße 101/102, zu nennen. Die Auswahl ist eine riesenhafte, und ist jeder Artikel vom einfachsten bis zum feinsten in dem Bruchkatalog der Firma angezeig, so daß der vermögteste Gelehrter befriedigt werden kann. Bei Bezug auf diese Zeitung erhält jeder Leser den Katalog mit ca. 6000 Abbildungen gratis und franco ohne Kaufzwang zugesandt.

Herrmann Gerson Telegramm-Adresse: **Modegerson.**

Berlin W. Modereger und Königin.
Werderscher Markt 5/6.

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Preiswerte Seidenstoffe für die Ballsaison:

Japon-Messaline, weiches Seidengewebe in den schönsten Lichtfarben, 60 cm breit, Mtr. 1,50 | Louisine, starkfädiger Seidenstoff, in den modernsten Farben, 50 cm breit, Mtr. 3,00
Taffet Chiffon, glanzreicher Seidenstoff in den neuesten Farbtönen, 48 cm breit, Mtr. 2,00 | Lumineux, gekämmtes, glanzreiches Seidengewebe, alle neuen Farb., 50 cm breit, Mtr. 3,00
Crêpe de Chine, in den neuesten Farbtönen, 54 cm breit, Mtr. 2,25 | Voile Ninon, neues gazeartiges Seidengewebe, i. groß. Farbensortim., 110 cm breit, Mtr. 5,50

Blusen, Jupons, Fächer, Taschen, Schuhe, Handschuhe und Strümpfe.
Frankoversand aller festen Aufträge über 20 Mark.

Stoffproben kostenlos.

Es liegen zur öffentlichen Zeichnung auf am
Donnerstag, den 14. Februar d. J.,

Mark 6,320,000
mündelsichere 4% Teltower
Kreis-Anleihe.

Jede Tilgung bis 1. Okt. 1915 ausgeschlossen.
Stücke à M. 5000, M. 2000, M. 1000 und M. 500.
Zinstermin 1. April und 1. Oktober.

Zeichnungspreis: 101,80%.
Anmeldungen erbitten wir uns bis Mittwoch, den 13. Febr.,
abends.

Oldenburgische Landesbank
nebst Filialen.

Lassen Sie sich sagen
das Beste

„Superior“-Fahrräder
und
Zubehörteile

die vorzüglichsten
und im Gebrauch
die billigsten sind!



Hervorragend sind die schnellstrotzenden und auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
Vorlesen Sie gratis und portofrei unsere illustrierten Preis-Verzeichnisse.
„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
von Meissner & Co.
Eisenach. Fabrikation: Meissner & Co., Eisenach.

FRANKFURT A.M.

TÜRCK & PABST'S

Rühmlichst bekannte:
Worcester-Sauce. Mayonnaise.

In der Küche ist TÜRCK & PABST'S W. Sauce wegen ihrem pikanten
appetitregenden Geschmack eine unverzichtliche Hilfe geworden.

Vorteilhafte Reste-Verwertung mit

Sie gibt allen
Speisen auf
billigste Art
überraschend frischen Wohlge-
schmack u. erspart teure Zutaten.

MAGGI'S Würze.

Stets vorrätig bei: **U. Baars**, Delikat., Innerer Damm 6.

Ich verzweifle



rufst so mancher Kranke, wenn er
morgens von seinem unruhigen
Schlaf erwacht und warum? Weil
er schon Medikamente, Kuren,
Bäder, Massagen und andere Heil-
methoden ohne Erfolg angewendet
hat und glaubt, das es für ihn
keine Hilfe mehr gebe, daß er ver-
urteilt sei, seiner irdischen Hoff-
nungslosen Zustand sein Leben
lang tragen zu müssen. Daß Sie
sich diesbezüglich in einem großen
Nerium befinden, darüber belehrt
Sie unter 64 Seiten umfassendes
illustriertes

GRATIS-BUCH.

Vorwiegend, len daher jedem Kranken,
namentlich folgenden, die An-
weisung, Nervenleiden, Rheu-
matismus, Rücken- u. Kopfschmer-
zen, Krämpfe, Krämpfe und Darmbeschwer-
den, Herz, Niere, Leber, Blasen- u.
u. Schilddrüse, Kinder aller Art
leiden, sich vertrauensvoll an ein er-
gänzt, geleitetes Institut zu wenden,
und mer uns diese Annonce einleitet, erhält unter ge-
schlossenem Kuvert ein, obenverwähntes Buch

„Weg zur Gesundheit“
gratis und franco zugesandt. Institut „Ares“, Elektro-
therapie, München, Neubauerstraße 30, I, Abt. 57.

Rastede.
Zu dem in Kürze beginnenden
Tanz-Unterricht
für Erwachsene
im Saale des Herrn Wölfel-
johanns werden dabei für sowie
auch von Herrn Franz Behrens
noch mehrere Anmeldungen ent-
gegen genommen.

Zochachtungsvoll
E. Behrens und Frau.
Zu versch. ein beide. Hindern.
Mädchenamtstr. 1a,
Donnerstag.

Oldenburg. Das hier an der
Donnerstagsstraße Nr. 66 be-
legene

**zweiistöckige
Wohnhaus**
nebst großem Garten
habe ich erbeileihhaber unter
sehr günstigen Bedingungen zu
verkaufen.

Edo Weiners, Auktionator.

Französisch und Englisch!
Neue Kurse für Anfängerinnen
beginnen am 1. Mai d. J.
Anmeldungen erbitten baldigst
Marie Hanssauer, Markt-Platz 14.

Prämie für die Leser der
„Oldenburger Nachrichten“.

Ausschneiden
und sofort einsenden!

Fritz Reuter's Werke
illustrierte Pracht-Ausgabe,
verbunden mit einer Abhandlung über Fritz Reuter's Leben und
Werke von Dr. Adolf Wilbrandt.
Format 23x16 Zentimeter, 968 Seiten stark
mit 77 grossen Vollbildern in hochelegantem
Prachteinband (Hoch- und Goldprägung),
soll infolge grosser Massenaufgaben an die Leser der „Oldenburger
Nachrichten“ zu dem enorm billigen Preise von
nur 3,50 Mark
abgegeben werden.
Reuter's Werke sind so bekannt, dass wir nicht nötig haben, ein
Wort der Empfehlung zu sagen. Während noch vor 3 Jahren
Reuter's Werke ohne Illustrationen
sonst 26 Mark
kosteten, ist es uns möglich, die Werke des unvergesslichen Dicht-
ers in illustrierter Pracht-Ausgabe zu einem so ausserordent-
lich billigen Preise den Lesern zugänglich zu machen, und hoffen
wir, dass kein Leser sich die Gelegenheit entgehen lassen wird,
dieses Prachtwerk anzuschaffen. Die Bestelle für müssen den neben-
stehenden Bezugschein ausschneiden, ausfüllen und an die Ver-
lagsanstalt
Neuer Allgemeiner Verlag G. m. b. H., Berlin W. 66,
Mauerstrasse 86/88, einsenden.

Bezugschein
für die Leser der
„Oldenburger Nachrichten“.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit unter
Nachnahme:
Stück Reuter's Werke
Name: _____
Ort: _____
reich illustriert in Prachteinband (Hoch- u. Gold-
prägung) à Mk. 3,50 zuzüglich 50 Pfg. für Porto.

Subskription
— auf —
Mk. 6,320,000
4% Teltower Kreis-Anleihe,
mündelsicher,
Tilgung bis 1. Oktober 1915 ausgeschlossen,
findet am
Donnerstag, den 14. Februar d. J.,
zum Kurse von
101,80%

statt. — Zeichnungen vermitteln wir kostenfrei.

Deutsche Nationalbank,
Kommanditgesellschaft auf Aktien,
— Zweigniederlassung Oldenburg. —

**Große
Schuhwaren-Auktion.**
Wegen Geschäftsaufgabe habe ich
Auftrag bekommen, am
Donnerstag, den 14. d. Mts.,
morgens 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfang.,
im großen Saale des Doodt'schen
Etablissements hier:.

ein komplettes Schuhwarenlager,
bestehend aus mehreren Tausend
Paaren div. Schuhe und Stiefeln
für Herren, Damen u. Kinder, in
Cheveraux, Vercors, Holz- und
Kindsleder usw., sowie Filzschuhen
und Pantoffeln,
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist zu verkaufen.
Kaufliebhaber ladet ein
H. Rieklefs,
Auktionator.

Zurgesell. Beachtung!
Entscheide alle diejenigen, welche
mir aus dem Jahre 1905 und
früher für geleistete Taten
noch Schulden, mit Bezahlung
in der Zeichnung bis zum 16. Fe-
bruar 1907.

H. Giese, Posthalter.

Neuzeitliche. Zu verkaufen
8 Stück 6 Wochen alte Ferkel.
Fr. Heinemann.

Zum Abbruch zu verkaufen ein
auf dem früher Stadischen
Zimmerplatz an der Brunnenstr.
stehender zweiistöckiger Holzschö-
ner m. 3 Böden, Länge 24 Mtr.,
Breite reichl. 10 Mtr. Näheres
Brunnenstr. 1, Dierburn.

**Blutball,
Leberwurst,
Kulken.**
Joh. Bremer.
Feinstes gar. reiner
Leckhonig
sowie Scheibenhonig.
Joh. Bremer.
Heiratsgesuche.

**Reelles
Heiratsgesuch.**
Kaufmann, 30 J., tüchtig und
solide, von ang. nehmendem Uebere,
wünscht, da es ihm an Damen-
bekanntschaft fehlt, mit einer Dame
von gutem Charakter (Widwe
nicht ausgeschlossen) in brieflicher
Verkehr zu treten zwecks späterer
Ehe. Vermögen erwidert.
Ermittlung ausfüllt. Möglichst
möglichst mit Photographie, unt.
S. 437 an die Exped. d. Bl. erb.
Freunden kinderl. Gatten u. lieben
Vat. f. ihr gut verfl. 9jähriges
Mädchen, f. junge hübsche Witwe
m. 85000 M. Verm. Nur ge-
richtige Herren b. höchst 45 J.,
bei denen f. eine mögl. rasche
Heirat f. Hindernis vorl., bel.
nicht annehmen. H. unt. „Her-
mann“, Berlin 18, zu richten.

Heirat! Witwe, 25 J., 20000
M. Verm., würdiger Charakter, in
charakterf. Mann, wenn auch ob.
Verm. Anonym zweif. Offert.
Abel, Berlin 7.

„Justitia“, Oldenburg, Rashtopplatz 1.
Inkasso-Auskunft.

Großherzogtl. Theater.
Sonntag, den 10. Febr. 1907.
73. Vorstellung im Abonnement:
„Der zerbrochene Krug“.
Sinfonie in 1 Akt v. S. v. Kleist.
Montag:
„Die jährlichen Verwandten“.
Sinfonie in 3 Akte v. R. Beethoven.
Stoffentwurf v. G. Einick 6 1/2.
Anf. 7 Uhr, Ende ca. 10 Uhr.

Dienstag, den 12. Febr. 1907.
74. Vorstellung im Abonnement:
„Sinfonie“.
Sinfonie in 4 Akte v. G. Kadel-
burg u. R. Schörring.
Stoffentwurf v. G. Einick 7 1/2 Uhr.

Familien-Nachrichten.
Todes-Anzeigen.

Bümmerteide und Stroh.
d. 7. Febr. Heute, entlieh
samt und ruhig mein lieber
Mann, unter treuer Vater
und Großvater
Joh. Diedr. Dannemann
in Bümmerteide im 83. Je-
benjahre.
Witwe Dannemann
nebst Kindern und Enkeln.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, d. 13. Februar,
nachm. 3 Uhr, auf d. Wor-
denburger Kirchhofe statt.

Statt besonderer Mahnung.
Gestern früh nach längerer
Krankheit meine liebe
Schwester, Schwägerin und
Lante Freundin
Wilhelmine Rydhaver.
Im Namen d. übrigen An-
gehörigen:
Frau Frieder. Gathemann,
Witt.

Statt besonderer Anzeige.
Oftersburg. Am 9. d. M.
entschiedlich sanft und ruhig
an eine liebe Mutter u. Groß-
mutter **Georgine Klein,**
geb. Kautler.
Beerdigung findet Mittwo-
tag nachm. 3 1/2 Uhr vom
Sterbehause, Sandstraße 60,
aus statt.

Danksaugungen.
Vereitschen. Allen, die uns
durch Besuche, Geschenke und
Grußkarten zur Silberhochzeit
erfreuten, unsern anerkennenden
Dank. D. Jaugen und Frau.

Bürgerliche. Für die vielen
Beweise herzlichster Teilnahme
beim Hinscheiden meines lieben
Mannes und meines guten Va-
ters lassen wir allen denen, die
ihm das letzte Geleit gaben und
seiner Sarg so reich mit Krän-
zen schmückten, sowie dem Bür-
gerlicherer Friedhofvereins u. Herrn
Rector Wenz für die trostreichen
Worte unsern innigsten Dank.
Frau Katharine Dillhoff
nebst Kindern.

Sandhatten. 9. Febr. 1907.
Für die vielen Beweise her-
lichster Teilnahme beim Verluste
unseres lieben Vaters sagen wir
allen Beteiligten unsern innigsten
Dank.

Familie Känemann.
Weitere Familiennachrichten.
Geitorden. Karl, Helene
Charlotte, Ademeier, Beate,
Gardmann Anton, Gräbhorn,
Habenberglände, 48 J. Guts-
pachter Heinrich Meier, Benz-
feld, 54 J. Anna Rade, Eröper-
verde, 15 J. Maria Helena
Catharina Lübben geb. Müller,
Hortelbrünge, 31 J. Diederich
Janßen, Hortelbrünge, 9 M.
Helene Dobbens, Ramsloh, 68
J. Amburg Gerhard Gumpens
hurg, Hortelmoor, 27 J.
Antonmann Gottfried Hagen, Hor-
telbrünge, 49 J. Arbeiterer Fritz
Krause, 54 J. Wm. Mar-
garethe Meier geb. Widdis,
Brafte, 83 J. Wm. Anna
Sömming geb. Harling, Brafte,
70 J. Dora Wendt, Schönemoor,
22 J. Engelina Margarethe
Wald, Widdis, 28 J.
Klemperer G. Sofie, Widdis,
haben. Fritz Madelaine Fran-
zen geb. Tiesien, Horten, 73 J.
Anni Kamßen, Bodhorn, 15 J.
Bädermeister Theodor Nina,
Dingum, 71 J. Schulmache-
meister Olig W. Harms, Brafte,
88 J. Landwirt Franz G.
Franzen, Gollinghorst, 64 J.
Dorothea Wilhelmina Klinter-
hara geb. Widdis, Dingum,
84 J. Kaufmann Joh. Wernhardt,
Bodhorn, 56 J. Elisabeth Meier
geb. Grawe, Wistrup, 82 J. Ro-
serine Müller geb. Golling,
Brafte, 56 J. Fraulein Julie
Dammann, Brafte, 80 J.

1. Beilage

zu Nr. 40 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 10. Februar 1907.

Nordwestdeutscher Kanalverein.

II.

Die Versammlung begann bald nach 1/2 Uhr unter Vorsitz des Präsidenten der Handelskammer, Geh. Kommerzienrat Schulze. Es waren etwa 60 Personen zugegen. Man bemerkte u. a. Minister der Finanzen Kubitzki, Frhr. v. Rydberg-Daren, Erz. Amtshauptmann Frhr. v. Köffing, Erz. Oberreg.-Rat Gramberg (in Vertretung d. Erz. des Ministeriums), Oberbürgermeister Tappenberg, Stadtkommissar Muffen, Reg.- und Bau- u. Schulk. für die Regierung in Aurich, Reg.-Rat Thora-Deubel, Geh. Def.-Rat Funch-Low, Bürgermeister Schumacher-Brake, Bürgermeister Kamien-Giesfeld, Mitglieder des Magistrats und Stadtrats von Oldenburg. Anwesend waren: Baurat Freie-Oldenburg, Senator Bode-Geselmünde, Bürgermeister Dr. Kluzmann-Geselmünde, Syndikus der Handelskammer Dr. Proff-Geselmünde, Bürgermeister Dietmann-Beer, Baurat Taafs-Hannover, Gutsbesitzer Langius-Beninga, Stiefelkamb, Hafen- und Direktor Schmidt als Vertreter der Stadt Dortmund, Syndikus Dr. Martens als Vertreter der Handelskammer Dortmund, Syndikus Dr. Kuri als Vertreter der Handelskammer Münster, Konjul Dirks-Beer, Baurat Taafs-Oldenburg, Carl Kabling-Oldenburg, Wasserhaupt Hendorff-Brake.

Geh. Rat Schulze begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten. Er dankte den Ehrengästen für ihr Interesse und stellte die Herren Minister Kubitzki, Ob.-Reg.-Rat Gramberg und Reg.- und Baurat Schulze als Regierungsvertreter vor.

An der Wand des Galerieganges waren Karten aufgehängt mit den skizzierten Projekten des oldenburgischen und des Mittellandkanals.

Vorstandswahl.

Der Vorsitzende schlug vor, den Vorstand um eine Reihe von Personen aus allen Kreisen und Orten des Raags. Gebiets zu ergänzen, um das Interesse für den Kanal in weitere Kreise zu tragen. Der Vorstand besteht dann aus den Herren: Konjul Achelis, Bremen, Senator Bode, Geselmünde, Bürgermeister A. L. S. m. a. n. -Geselmünde, Gem.-Vorst. Feldhus-Jwidensahn, Prof. Dr. Dursthoff-Oldenburg, Geh. Def.-Rat Funch-Low, Syndikus Dr. Martens-Dortmund, Bürgermeister Kamien-Giesfeld, Geh. Kom.-Rat Schulze-Oldenburg, Baurat Taafs-Hannover, Konjul Thoren-Brake, Direktor Wahland-Bremen, Syndikus Dr. W. r. i. t. -Münster.

In den Ausschuss.

wurden ebenfalls neue Mitglieder gewählt; er besteht dann aus den Herren: Konjul Achelis-Bremen, Senator Bode-Geselmünde (Vorsitzender der Handelskammer), Syndikus Prof. Dr. Dursthoff-Oldenburg, Gem.-Vorsteher Feldhus-Jwidensahn, Baurat Freie-Oldenburg, Geh. Def.-Rat Funch-Low, Kaufmann Gramberg-Oldenburg, Kaufmann Sakfamp-Friesoythe, Gem.-Vorsteher Giebner-Brake, Senator Kohn-Geselmünde, Kommerzienrat Kimpers-Ahne, Gutsbesitzer Langius-Beninga, Stiefelkamb, Ehrenr. Martens-Bremen, Dr. Martens-Dortmund, Carl Meeng-Oldenburg, Gem.-Vorsteher Heyer-Bremen (für den Amtsverband Weilerde), Konjul und Landtagsabg. Müller-Brake, Direktor Kellner-Beer, Syndikus Dr. Proff-Geselmünde, Bürgermeister Kamien-Giesfeld, Meents-Giesfeld, Geh. Reg.-Rat Schumacher-Brake, Oberbürgermeister von Dortmund, Geh. Kommerzienrat Schulze-Oldenburg, Bürgermeister Schumacher-Brake, Medizinalrat Dr. Steenten-Giesfeld, Baurat Taafs-Hannover, Ad. Temes-Bremen, Konjul Thoren-Brake, Direktor Wahland-Bremen, Ad. V. n. en-Bremen, Graf Wedel-Oldenburg, Generaldirektor Dr. Wegand-Bremen, Syndikus Dr. W. r. i. t. -Münster.

Der Rechnungsabschluss für 1906.

revidiert von Herrn C. Meents hier selbst und Dr. Proff-Geselmünde, lautet:

Einnahme: Bestand aus 1905 10 632,19 M., Beiträge 2635,35 M., Sonstiges (Zinsen usw.) 332,55 M., zusammen 13 600,09 M.

Ausgabe: Gehälter 300 M., Geschäftsstellen 114,70 M., Bibliothek 5 M., Reisekosten 42,80 M., Beiträge 50 M., Sonstiges 3,60 M., dem Vorstande zur Verfügung gestellt 1491 M., Bestand für 1907 11 232,99 M., zu 13 600,09 M.

Die Rechnung mit dem erzielten Bestande von 11 232,99 M. wurde angenommen und dem Kassierführer Entlassung erteilt.

Der Haushaltsplan für 1907

enthält folgende Summen:

Einnahme: Bestand aus 1906 11 232,99 M., Beiträge 6000 M., Sonstiges (Zinsen usw.) 300 M., zusammen 17 532,99 M.

Ausgabe: Gehälter 1500 M., Geschäftsstellen 200 M., Bibliothek 50 M., Reisekosten 500 M., Beiträge 50 M., Sonstiges 50 M., dem Vorstande zur Verfügung gestellt 3000 M., Bestand für 1907 12 182,99 M., zu 17 532,99 M.

Der Voranschlag wurde angenommen.

Der Tätigkeitsbericht.

Der Vorsitzende erinnert daran, daß man 1902 bei der letzten Generalversammlung beschlossen habe, nicht öffentlich zu agitieren, um den Mittellandkanal nicht zu gefährden. Als aber bei belästigten war, nahm der Ausschuss seine Arbeiten energisch wieder auf. Zunächst wurde die oldenburgische Regierung erudt, die Vorarbeiten von der preussischen Genehmigung zu lassen, was gelang. Der Landtag bewilligte 3000 M. dafür, die fehlenden 700 M. gab der Verein her. Es wurde jetzt zunächst mit den preussischen Interessenten Fühlung gesucht. Stadt und Handelskammer Münster wurden gewonnen, ebenso gewann man in Dortmund und Geselmünde tatkräftige Helfer, dal. in den Gemeinden Blumenthal, Biegel und Grohn. Im Ostfriesland lag die Sache begrifflicherweise anders. P. a. n. b. u. r. g. wünschte zwar eine nördlichere Linienführung, wurde aber kein Gegner. Leer ist wohl für den Kanal zur Beda, weniger aber für den Kanal nach Dörpen; es muß aber berücksichtigt, daß die Strecke Campe-Leda nur ausgebaut wird, wenn Campe-Dörpen zustande kommt. Der

Verein hat zu allen Zeiten die beiden Zweige des Kanals propagiert (nach Dörpen und zur Beda), und Leer darf überzeugt sein, daß beide Projekte stets auf die ehrlichste Weise von dem Verein vertreten werden.

Eine heftige Agitation entwickelte sich natürlich in Emden gegen den Kanal, aber es ist den dortigen Gemeyern noch nicht gelungen, die Gründe und Ansichten des Vereins, die in der bekannten Dursthoffschen Denkschrift niedergelegt sind, zu widerlegen und zu entkräften. Emden behauptet zwar immer, wir leiden, der Kanal wird uns den Todesstoß verlegen, hat aber die Behauptung bis jetzt nicht stichhaltig begründet. Der Verein hat auch an den preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten eine Eingabe gerichtet zur Widerlegung einer Eingabe der kaufmännischen Deputation in Emden.

Weitere Gegenarbeit ist dem Verein wider Erwarten aus den Kreisen der Mittellandkanal-Interessierten erwachsen, nach Meinung des Vorstandes allerdings sehr zu Unrecht. Sie behaupten, daß die von ihnen für den Mittellandkanal gegebenen Garantien sehr gefährdet sind, falls der Oldenburgkanal zustande kommt. Die großen Kohlen- und Eisentransporte zwischen Rheinland-Weithaus und der Weser gingen dann nicht mehr über ihren Kanal. Das wäre aber auch ohnehin nicht der Fall, denn solche Transporte wären viel zu teuer, was Redner an einem Beispiel bemerkt. Wo sind diese Behauptungen gar nicht zutreffend. Die bekannte Stung der Kanalinteressen in Hannover soll für unser Projekt geradezu vernichtend gewesen sein. Unsere Freunde haben uns allerdings anders berichtet. Tatsache ist: Der Oberpräsident, unter dessen Vorsitz die Versammlung verließ, hat erklärt, die Angelegenheit sei noch nicht im geringsten geklärt. Sie bedürfe noch dringender der Prüfung, die ganz objektiv und gründlich vorgenommen werde. Geschieht dies aber, so meinte Geh. Rat Schulze, dann haben wir gewonnenes Spiel. Denn dann muß sich herausstellen, daß der Kanal auch für die Interessen Preußens eine Lebensnotwendigkeit ist!

Leider wird auch mit unläuterer Mitteln gegen uns gearbeitet. Sie kennen die Zeitungsnote, die behauptet, daß der Kaiser dem Großherzog den Kanal verprochen habe. Der Fürst von Anhalt hat, der bemutlicht anmah, daß der Verein diese Nachricht für seine Zwecke verbreitet habe, ist dagegen aufgetreten. Wir stehen der Sache vollkommen fern. Wir wissen ganz bestimmt, daß die Nachricht von einer Seite stammt, die unserem Kanalprojekt unfreundlich gegenüber steht, und zwar von Emden. Wir würden es auch für sehr unrichtig und für taktlos halten, eine solche Nachricht zu verbreiten, selbst wenn sie aus der freundlichen Aushörung des Großherzogs über den Kanal, die er bei Eröffnung der Ausstellung tat, hätte entnommen werden können. Das ist aber nicht der Fall. Wir sind schuldlos an der jeglichen Note, wir arbeiten nur mit den lautesten Mitteln!

Zum Schluß bat der Vorsitzende, sämtliche Teilnehmer möchten sich äußern, in welchem Umfange sie dem Kanal Interesse entgegenbringen. Er wurde bemerkt, daß es auch im Interesse Preußens liegt, ihn zu bauen.

Professor Dursthoff's Bericht über die Gründe der Gegner.

Prof. Dursthoff führte aus: Man konnte von vornherein erwarten, daß Emden dem Kanal feindlich gegenüberstehe, aber es war nicht zu erwarten, daß die Mittellandkanal-Interessierten ihn bekämpfen würden. Dem Verein erwächst daraus ein schwerer Kampf nach zwei Fronten. Emden nimmt den Mund sehr voll. Die erwähnte Versammlung in Hannover verurteilte den Sieg auf der ganzen Linie, der Oldenburgkanal sei tot. Hoffentlich wird er sich erst recht als lebensfähig erweisen. Es kommt nicht darauf an, wer am meisten schreit, sondern wer die besten Gründe hat. Die der Gegner sollen hier jetzt einmal unterdrückt werden.

Die Emdener Eingabe an den preussischen Landtag, die sich belläufige sagt, die Sache sehr leicht macht, gibt die Transportverhältnisse durch den Kanal zu, läßt sie aber nicht den Industriegebiet, sondern allein den Unterweser-Interessierten zufallen. Unabweislich wird aber der Kanal unserer Industrie den Konkurrenzkampf gegen die englische Kohle erleichtern. Dann sagen die Emdner, nicht die Kanaltransportgelegenheiten werden die höheren Frachten verdienen, sondern allein der Lloyd. Dagegen ist zu halten, daß man einen Kanal nicht baut, um große Gewinne zu erzielen, sondern um unserer Industrie den Wettbewerb zu erleichtern. Hoffentlich wird sich die Handelskammer für Ostfriesland und Ravensburg auch noch zu dieser Ansicht bekehren. Ganz falsch sind in der Eingabe auch die Ein- und Ausfuhrverhältnisse dargestellt, die sich aus den Berg- und Zalkarten des zu bauenden Kanals ergeben, verglichen mit dem Dortmund-Emskanal.

Emdens Ansicht, daß unser Kanal ihn Verkehr entziehe, ist falsch. Der Kanal wird den Emdner Verkehr gar nicht beeinflussen, oder ihn sogar noch vermehren. Der verkehrte Verkehr wird weitere Verbesserungen des Dortmund-Kanals hervorgerufen. Auch ist es falsch, daß die Emdner fast 27 Prozent aller Kähne unbeladen wieder nach Emden zurückführen. In Zukunft werden sie sämtlich Kohlen mitnehmen (von der Unterweser bis Emden). An der Entstehung des Verkehrs von Emden werden auch die hohen Kanalabgaben hindern, ein Punkt, der bis jetzt nicht genügend gewürdigt ist.

Die Gegenarbeit der Mittellandkanal-Interessierten ist vollkommen unbegründet. Nahrung hat der Verein alle Arbeiten emden, während Emden ihn stets bekämpfte. Emden nicht zu schaden, während Emden ihn stets bekämpfte. Jetzt gehen beide zusammen gegen unser Kanal vor. Stadtdirektor Traumann in Hannover ist der Wortführer dieser Gegner, die da meinen, nach Bewilligung des Mittellandkanals sei der Küstkanal überflüssig. Das ist falsch. Auch die preussische Regierung betonte dabei, daß der Küstkanal also ganz verschiedene Aufgaben habe, der Küstkanal also durchaus nicht überflüssig erweise. Falsch ist auch die tramsische Ansicht, daß unser Kanalprojekt die Grundlagen

für die Garantiegegner des Mittellandkanals verschiebt. Das könnte er nur, wenn unser Kanal dem Mittellandkanal die Frachterparnis abnehme, was aber unmöglich ist. Man hat die Frachterparnis des Mittellandkanals auf 38 Mill. Mark geschätzt. Mit Mühe und Not lassen sich 400 000 Mark davon für unseren Kanal herausrechnen. Was dieser dem Mittellandkanal nimmt, das wird er auf anderer Strecke wieder gewinnen helfen. So bleibt sich also Gewinn und Verlust gleich, weil der ganze Kanal in einer Garantiegemeinschaft ist.

Die Gründe der Gegner sind also haltlos. Preußens Interessen werden nicht geschädigt. Es lassen sich vielmehr folgende Vorteile aufstellen: Große Frachterparnisse für Kohlen und Eisen. Kultivierung großer Moorflächen, die größtenteils auf preussischen Gebieten liegen. Beseitigung der Ueberflutungsgefahr, die der Landwirtschaft große Opfer kostet. Erhöhung des Ertrags vom Dortmund-Emskanal, der jetzt nur ein Fünftel der Verwaltungskosten aufbringt. Verdrängung der engl. Kohle aus den Wesergebieten. Beseitigung der holländ. Konkurrenz der Rheinländer, deren Einfluß bis nach Münster reicht. Diese Vorteile sind so ausschlaggebend, daß Preußen den Kanal bauen müßte, wenn wir es nicht täten. Früher wollte Preußen diesen Plan auch schon ausführen und zwar neben dem Mittellandkanal. Es kann deshalb die Genehmigung gar nicht verweigern. Wir verlangen ja nur den Anschluß an ein bestehendes Kanalsystem, wie einen Eisenbahnanschluß. Daß man uns dies abfähigt, ist mit dem Wesen unseres Bundesstaates nicht vereinbar. Die Gegner rechnen auch gar nicht ernstlich mit der Beseitigung der Genehmigung, aber sie erhoffen eine Verfröpfung des Projekts. Hoffentlich gelingt es ihnen nicht! Darunter würden

die oldenburgischen Interessen

besonders leiden. Oldenburg ist im Interesse seiner Finanzen auf eine Entwicklung seiner Industrie angewiesen. Der Anfang läßt sich gut an, aber die Zukunft ist weniger rosig. Das macht die jetzige Entlohnung des Wasserstraßennetzes um Oldenburg ringerherum. Bestlich erleichtert der Dortmundkanal die Verteilung der Unterweser unfer Hafenplätze und südlich steht der Mittellandkanal allen Verkehr an sich. Von den Vorteilen, die seine Nachbarschaft genießt, ist Oldenburg ausgeschlossen. Trotzdem er dies erkannte, trat der Verein doch für den Mittellandkanal ein, obgleich es ihm früher ein Leichtes gewesen wäre, den Küstkanal durchzuführen. Sagte doch Stadtdirektor Traumann: Wenn das Oldenburgprojekt vor einem Jahr bekannt geworden wäre, so wäre der Mittelkanal nicht gebaut. Wir hatten also das Mittellandkanalprojekt in der Hand. Trotzdem handelten wir recht, daß wir zuerst für dies Projekt eintraten, denn wir sind nicht nur Oldenburger, sondern auch Deutsche. (Sehr richtig!) Aber unsere Rücksichtnahme läßt uns auch verlangen, daß Preußen minnher die Genehmigung zum Bau unseres Kanals möglichst bald erteilt. (Bravo!)

In der Debatte

nahm zuerst Baurat Taafs aus Hannover, der Schöpfer des Projekts, das Wort, indem er einen Fehler richtigstellte bez. der Kohlenverlängerung der Unterweser. Die in den Sympherischen Berechnungen eingezeichneten Frachtzahlen beziehen sich nur auf Bremen und nicht auf die weiterentfernte.

Dr. W. r. i. t. -Münster erklärte, daß die dortige Handelskammer seit der Bewilligung des Mittellandkanals sehr warm für den Küstkanal eingetreten ist, und weiß nach, daß Emden keinen Nachteil von dem Kanal haben wird. Der Getreideverkehr des Bezirks Münster, sein starker Lokalverkehr und die Kohlenausfuhr machen Münster sehr interessiert für den Kanal. Der Lloyd allein rechnet mit einer Erparnis an Kohlentransport von 2 Millionen Mark. Das ist der beste Beweis für seine Notwendigkeit. Zudem ist Münster der Ansicht, daß das Industrie-Inland mit allen großen Häfen in möglichst bequeme Verbindung gebracht werden muß. Die Garantien des Mittellandkanals fürchten, der Küstkanal werde die Verlängerung von Hannover bis zur Elbe verhindern, aber damit hat die Frage unseres Kanals doch nichts zu tun, denn Preußen hat es vollkommen in der Hand, die Genehmigung zur Weiterführung des Kanals nach der Elbe zu erteilen oder zu verweigern.

Herr Langius-Beninga, der Vorsitzende des Ausschusses zur Befämpfung der Ueberflutungen im Nimmee- und Debagebiet, begrüßt es mit Freuden, daß der Verein auch die Strecke Campe-Leda mit betreiben will, denn nur davon ist eine Abhilfe für die großen Wasserfluten, die die Abwässer des Ammerlandes herbeirufen, zu erwarten. Unter dieser Voraussetzung werde sich der Ausschuss reger an der Vereinsarbeit beteiligen.

Dr. Martens-Dortmund hat in Hannover sehr energisch für den Kanal gesprochen. Wenn derlei die Entfernung Dortmunds von Bremen um 95 Kilometer abkürzt, so ist Dortmunds Eintreten für ihn nur natürlich. Nach Spynber sollen es nur 69 Kilometer sein, das Uebrige ist für die Schleusen abgedungen. Das gleicht sich indes mit dem schlechteren Fahrmaße der Weier aus. Und wären es auch nur 59 Kilometer, so wäre der Kanal für Dortmund doch von der größten Bedeutung, und er müßte gebaut werden, da Emden nicht geschädigt wird. Redner führt als Beispiel an, daß der Kanal die großen Dortmunden Firmen infolge der Frachterparnis um viele tausend Mark konkurrenzfähiger mache. Das wird niemandem entzogen, sondern es sind neue Werte, durch den Kanal geschaffen, und sie kommen für viele Artikel in Frage, verfrachtet der Handelskammer Bezirk Dortmund doch allein mehr als 5 preussische Provinzen, Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern und Schleswig-Holstein. Zum Schluß charakterisiert der Redner die ammahenden Forderungen Emdens.

Bürgermeister Dietmann-Beer ist auf seinen Wunsch aus dem Vorstand des Kanals ausgetreten, trotzdem er von Anfang an das lebhafteste Interesse für die neue Wasserstraße gehabt hat. Als Vertreter der Stadt Leer müsse er aber sich für eine Stellungnahme hüten, die ihn in Konflikt bringen könnte. Das Taafs'sche Projekt über Dörpen hat Leer zum Zurücktreten vom Kanalverein bewegen, und die städtischen Kollegien stehen der Sache erst wieder sympa-

Wer sich will amüsieren sein

Miet-Gesuche

Zu vermieten

Offene Stellen

Zur Bremen

Gesucht 1. Mai ein ordentl. Mädchen

Zu vermieten

Stellen-Gesuche

Laufmädchen

Zur Bremen

Gesucht 1. Mai ein ordentl. Mädchen

Zu vermieten

Wädchen

Die große Maskerade des Neuen Bürgerklubs, Rudelsburg, Ofenerstraße, Kostüme und Friseur im Lokal.

General-Vertreter

Schreiber-Lehrling

Lehrlingsstelle

Lehrling

Wirtschaftsfräulein

Wirtin

Böttcher

Wädchen

Wädchen

Wädchen

Schreibmaschine

perfektes Zweitmädchen

Haushälterin

zweckmäßiger Kutscher

Gesucht

Wädchen

faten deh, denn lacht dar een achter de Bilt, aber ganz anners as de Wichters. Un wenn he tofelen deh — he weer keen bangen keel — denn weer d'r nimm's. De Lü jäen nabär, 't weer de Düwel wäden; aber de Lü wenn all licht wat toredt. Jalen flog hümm dat hart, wenn he dat lachen hörd. Wenn he denn aber to hüs bit Doroblod (Herzblod, Feuerfelle), dicht bi sin Bettfä sin Dörf so moi upstapelt harr, denn freud' he sid doch.

Dat gunt 'n tieblant got, do harr Jan 's Nachts 'n sworen Droom. Un sin rechte Schuller, dar seet 'n Deert, dat weer so groot as 'n Katt, harr aber Ogen as 'n gleunig Räl Fär, Daar dremal so bid as Swinböffels un 'n Stärk so lant un glatt as 'n Kal. Un dat Deert flog de Stärk um Jan sin Hals un wull him de tofelen. Da greep Jan na de Mastfär — he weer keen bangen keel — aber 't weer jüht so, as wenn he int Fär gräpen harr, so brennen him de Hannen. Un mit eemal sprunt dar noch so 'n Deert up dat erste un flog sin Mastfär of um Jan sin Hals. Un all Mal, wenn Jan trogriepen deh, sprunt wär so 'n Underert up de amern, bit de ganze Gesicht so hoch weer as de Kartorn van Auhud (Murrich), dat him de ganze linke Siet indrückt wur. Do wur Jan aber vergrällt — he weer keen bangen keel — un sä: „Nu is't aber genug!“ He greep mit beiden Hannen all de Mastfären an un reet se mit een Ruck van sin Hals af. Do fullt de ganze Herentorn van haben andal up sin Bett, un do weern 't later Törfjoden. — Un as Jan 'n amern Mörn upstah, hinde he mit dat linke Been, un de Törfbüel, de he güstern Abend so moi upstapelt harr, weer ümfallen, un de Törfjoden legen dör de ganze Kaat.

Jan de Tied an nömen de Lü hümm Jan mit de Been. Dat much he aber gannich hören. Se funt d'r aber nids an maken, de Fefelnan harr he weg. As he nu 'n amern Sönddag na sin Brut hengunt, wuß he gannich, wat se seggen schull, as Jan nu hinken deh. He sä aber, he weer vor 'n paar Daag utgläden un in de Moortuhl fallen. Se tröste Jan un sä: „Jät biew Di doch trö. Du schait mi aber eens verjapen.“ De Lü seggt immer, dat Du 's Abends, wenn Du na Hüs hen gehst, ähr de Törf stehst. Doh dat nich wär, Jan, it bitt Di. De Lü seggt of, as je 's Mörns fröh bi Din Hüs vörbi gahn sünd, do weer dar so 'n Spetäfel wäden; je seggt, dat harr in Din Hüs spö'nd. Jan, nu stähl of nich mehr. Bullt Du mi dat verjapen?“ Un Jan verjap' ähr, he wull nu nich wär stehlen.

'n paar Daag gunt 't of got; aber up de Duur kunn Jan mit de Been dat Törfstehlen doch nich laten. He kreeg aber 'n slauen Infall. As he 'n Dömerdag Abend lat vant Törfgraben na Hüs hen gunt, nehm he van de erst Büel, de recht's stunt, een Soden ünner 't e Arm un van de tweed Büel, de links stunt, een Soden ünner linken Arm un van rechts un links immer een Soden to. So weer de rechte Siet 'n tieblant am sworsten. Aelt Mal, wenn Jan 'n Soden ansaten deh, denn lacht dar een achter de Bilt, aber ganz anners as de Wichters. Un wenn he tofelen deh, denn weer d'r nimm's. Un de Schnadere van d' Lü, dat he un de Düwel um de Törfbüellen herüm kriegerdief ipälen dehn, Lehr he sid nich. He arger sid dar (afen genoo' äwer; aber he leet sid dat nich marfen. Wenn he denn 's Abends to hüs bit Doroblod, dicht bi sin Bettfä, sin Dörf so moi upstapelt harr, denn freud' he sid doch.

Dat gunt wär 'n tieblant got. Do harr Jan 's Nachts wär 'n sworen Droom. Un sin rechte Schuller, dar seet 'n Deert, dat weer so groot as 'n Katt, harr aber Ogen as 'n gleunig Räl Fär, Daar dremal so bid as Swinböffels un 'n Stärk so lant un glatt as 'n Kal. Un dat Deert flog de Stärk um Jan sin Hals un wull him de tofelen. Da greep Jan na de Mastfär — he weer keen bangen keel — aber 't weer jüht so, as wenn he int Fär gräpen harr, so brennen him de Hannen. Un mit eemal sprunt dar noch so 'n Deert up dat erste un flog sin Mastfär of um Jan sin Hals. Un all Mal, wenn Jan trogrees, sprunt wär so 'n Underert up de amern, bit de ganze Gesicht so hoch weer, as de Kartorn van Auhud, dat him de ganze rechte Siet indrückt wur. Do wur Jan vergrällt — he weer keen bangen keel — un sä: „Nu is't aber genug!“ He greep mit beiden Hannen all de Mastfären an un reet se mit een Ruck van sin Hals af. Do fullt de ganze Herentorn van haben andal up sin Bett, un do weern 't later Törfjoden. — Un as Jan 'n amern Mörn upstah, hinde he of mit dat rechte Been, un de Törfbüel, de he güstern Abend so moi upstapelt harr, weer ümfallen, un de Törfjoden legen dör de ganze Kaat.

As he nu 'n amern Sönddag na sin Brut hengunt,

er das Geld und verschwindet, vielleicht auf Nimmerwiedersehen.“

„Natürlich geben, Papa. . . Was ist da lange zu überlegen? Wir können nur Vorteil davon haben, denn Arkadi Retrovitsch ist ein Ehrenmann, und wenn er das Geld nimmt, so heiratet er mich auch ganz gewiß. Zur Sicherheit kannst Du Dir ja aber auch auf alle Fälle einen Schuldschein geben lassen. Er hat übrigens recht: wo soll er das Geld hernehmen, um mich jeden Tag mit Kongeffekt zu füttern? Denk' bloß, wenn er ansieht zu Dir, zu irgend einem Bucherer gelaufen wäre, dem er für das Geld hoh Zinsen zahlen müßte! Weißt Du was, Papa? Gib ihm statt 500 lieber gleich 1000 Rubel. Er wird mich dann ganz gewiß heiraten und mich später noch mehr achten und lieben.“

„Ach, diese Schriftsteller! Was die gerne Vorstoß nehmen!“ . . .

„Wie? Ihr küßt Euch, wenn Ihr allein seid?“

„Natürlich! Gott, bist Du aber naiv, Olga! Dafür sind wir doch Braut und Bräutigam. Das ist schon mal so gang und gäbe unter Brautleuten. Anfanglich war es mir etwas peinlich. Auch das ungewohnte, „Du“ wollte mir gar nicht recht über die Lippen — immerhin ist er doch ja so lange ein fremder Mensch. Na, jetzt habe ich mich schon lange daran gewöhnt. In solche Sachen gewöhnt man sich sehr schnell. . . so schnell, daß man später gar nicht mehr davon lassen kann. Es ist nur unangenehm, daß wir eine so kleine Wohnung haben; wenn wir uns in einem Zimmer fassen, hört man's gleich in der ganzen Wohnung. Mama geht deshalb schon immer spazieren, wenn sie merkt, daß wir häßlich werden wollen. Aber das ist mir sehr unangenehm, denn sie ist eine alte Frau, und es macht ihr viel Mühe, die fünf Treppen hinunter und wieder hinaufzuklettern. . .“

muß je gannich, wat je seggen schull, as Jan nu of up de rechte Siet hinken deh. He sä aber, he weer vor 'n paar Daag utgläden un dat rechte Been in de Moortuhl fallen. Do sä sin Brut to him: „Jan, dat is nich wahr: Du heft wär Törf stahlen. Jät bitt Di, Jan, lat he doch, doh dat nich wär. Du hinst nu mit beiden Beenen; dat is de Straf darvör. Kennst Du dat 7. Gebot nich? Als kein sin Bröder Äbel dofflan harr, do hett de Herrgott him 'n Teeken vör 'n Kopp makt. De Herrgott hett Di of straf't un straf't Di noch stinner, wenn Du 't nich läst. Un denn is't ut mit uns.“ Do wur Jan ganz krotig, un he verjap' ähr, dat he nu nich wär stehlen wull. Do tröste je Jan un sä: „Denn biew id Di of trö!“

Jan mit de Been kunn dat Stehlen aber doch nich laten; 't weer so rein as 'n Süß (Seuche, Krankheit). Als he eemal 's Abends von't Moor na Hüs hen gunt, kunn he 't wär nich laten. Un he barg: „'s ganz eenerlei, wat id toerk hengerich, id hink ja doch up beid Beenen.“ So nehm he hier 'n Soden un dar 'n Soden, so as hümm jüht gabel keem. Aber de Törfjoden weern so swar as Loot (Stein), un he muß erst stahn bieween un sid verjapen. So stapp't he denn wieder; aber de paar Soden wur immer swarer. So stur (schwer) weer 't him noch nids wern, un dat Sweet flog him ut un wull him all füschen de Fingern van der rechte Hand na haben bit an de Miltensdarm un do na rechts hen, so as 'n verjap'te 7. Un de Striepen vör sien Kopp brenn as Fär, un dat Sweet weer up 'n mal weg. De paar Törfjoden wur immer inrorer, un Jan kunn't Hüs man eben infriegen.

In disse Nacht harr Jan wär 'n schredlichen Droom. Wör sin Bett stun't wär, de weer so groot, dat he sid ganz hart buden muß, wenn he nich mit de Kopp an de Bähn stöten wull. Dat weer kein mit dat Teeken vör't Kopp. De Knüppel, wor he Äbel mit dofflan harr, harr he in de Hand. Un kein sä to Jan: „Wu kunnst Du 't ünnerlag'n, un stehst id hi immer de Törf? Kunnst Du leue Hund nich lüßt ge-noog graben?“ Do rechte Jan sid steil up — he weer keen bangen keel — un sä to kein: „Wat wullst Du lang Schla-panter? Du heft Din egen Bröder dofflan un masti hier so 'n Meesnazi (Wortschwall). Du heft dat Teeken ja noch vor de Kopp. Jäg Du man vör Din egen Dör.“ „Wat, 's kein, Du wullst noch'n rappen Schmut hebben?“ „Jät will Di of 'n Teeken maken.“ Un do richt he sid up, un de Bähn un dat Daak gung den füllst utanner, dat kein sin Kopp vör't Daak feek. Un do bahlte he mit de Knüppel, wor he Äbel mit dofflan harr, lant ut un flog Jan damit vör de Brägen (Stirn), dat him Hörn und Sehn vergunt.

Un as Jan 'n amern Mörn upstah deh, weer de Herd-platt ümfallen un harr de Teepot fört lan. Un as he sid wuschen harr, do leeg he int Spiegel, dat he 'n gnäterwart Teeken as 'n verjap'te 7 oder as 'n Walgen vör't Kopp harr. Do gung he noch mal hen to wachen un nehm düchtig Seep; 't harr aber noch nids hulpen. Da gunt he noch mal hen un nehm 'n Swinfin (Wasserbüchse) un ranstel sid düchtig; 't harr aber noch nids hulpen. Dat Teeken leet sid nich weg-waschen.

As Jan nu 'n amern Sönddag na sin Brut hengunt, flog je de Hannen tofamen un fullt up de Knee un sä: „Jan, Jan, Du heft wär stahlen, Du heft dat 7. Gebot verjapen; nu hett de Herrgott Di of toefend. Du heft 'n swarte 7 vor'n Kopp, Nu is't ut mit uns, id will keen D e e f als Brägen hebben!“ Un je funt ganz bitterlik an to hulen. Do gunt Jan bedrömt na Hüs hen und harr ganz keen Ruh mehr. Dar legen bi de Herd de Törfjoden, de he güstern stahlen harr, un keeten hümm an as de Ünbeerten mit de gleunigen Dogen un de Mastfären. Do leep he genu up't Moor un leet de Husdör aden stahn. Ünner weer't baldendüfter, dat 'n feen Hand vör de Ogen feen funt, un ganz günnert funk't an to bligen. Jan leep dhuars äwer't Moor, darhen, dat wuß he füllst nich. Un wenn he mit de Foot an 'n Heidpoosten stöten deh, denn ruffel dat: „Deef!“ Un wenn he gegen 'n Vörfbüel rinn, de he so faken betahen harr, denn schoot he tofamen, un de Törfjoden, de herinner fullen, ruffelten of: „Deef!“ Ganz günnert kunn man 't dönnern hören, un ut de Döner klunk dat of herit: „Deef!“

Do funt he an to loopen, wat he loopen funt, immer dhuars äwer't Moor, as müß he vör sid füllst wegloopen. Un he fullt äwer de Heidpoosten un Törfbüellen, sprunt aber glif wär up, un he fullt in 'n Moortuhl, sprunt aber glif wär up un leep wieder. Dat Angstspöel gühte hümm man to van de Kopp dal. Un he leeg nich, dat de Blyt immer heller wur, un he hör nich, dat de Döner immer dücker keem, un he föhlte gannich, dat he mit de Foot int blät Water treet. He hörte blot immer: „Deef!“ Un je leet blot de trorigen Ogen van sin Brut un leep immer wieder. Un as dat Water dan't Broetzeteleermeer hümm bit äwer de Knee gunt, keem up eemal een furchtborn Blislag, dat man dat blanke Water un achter dat Moor mit all de Törfbüellen sehn kunn, un glif darup 'n Dönerlag, ganz fört, aber so stark, as wenn dat Moor ut-nanner bafsen schull. Do säen de Lü, de bi dat Gewitter upstah weern: „Dimal heft't inslan!“ Glif darup funnen je aber all wär to Bett gant; dat Gewitter harr utrahst.

Two Dag na her funnen je Jan doot int Broetzeteleer-meer.

Ein Maskenball.

(Nach einer wirklichen Begebenheit.)

In einer Residenzstadt lebte ein Hauptmann mit seiner jungen Frau. Die unglückliche Neigung hatte beide zusammengeführt. Ihre Stellung in der Gesellschaft war die ungenügende; es schien ihnen nichts an ihrem Glück zu fehlen. Die Frau hatte eine Freundin, die sie sehr liebte und der sie mehr Vertrauen schenkte, als ihrem Manne vielleicht lieb gewesen wäre, hätte er so genau darum gewacht.

Das Glück sollte nicht lange weilen. Eine heftige Krankheit raffte die junge Frau in wenigen Tagen dahin. Der Mann war trübselig. Als der beständige Schmerz nachgelassen hatte, war sein ganzes Wesen verändert. Er war still und teilnahmslos, und den besten Freunden gelang es nicht, ihn zu zerstreuen.

Schon waren zwei Jahre seit dem Tode der Frau vergangen, aber noch wurde es nicht anders mit ihm. Da war Maskenball bei Hofe. Der Fürst, welcher dem Hauptmann immer große Teilnahme geschenkt hatte, besah ihn auch zu diesem Abend. Aber das bunte Gemimmel, die rauschende Musik schienen nicht den geringsten Eindruck auf ihn zu machen. Es war, als sähe und höre er nichts von allem.

Blötzlich konnte man eine leidenschaftliche Erregung an ihm bemerken. Eine Maske hatte ihn ganz gefesselt. Setze

Augen wandten sich nicht mehr von dieser Erscheinung, denn sie glück in ihrer Haltung, ihrem Ausdruck und Gange ganz seiner verstorbenen Frau. Es trieb ihn mit Gewalt, sich ihr zu nähern. Die Maske lächelte wurde noch fäulender, als er kleine Eigen-sinnlichkeiten der Verstorbenen bemerkte; wie groß aber war sein Schonen, als die Maske ihm Andeutungen von Dingen zuküßerte, die allein seine Frau geküßt hätte. Er bedauerte jene, sich zu entdecken. Dies verweirte sie aber mit der größten Bestimmtheit. Er wurde aufs äußerste getrieben. Er bat und flehte. Sie warnte ihn und sagte, es könne ihm das Leben kosten. Als er ihr aber erwiderte, daß ihm das Leben doch gleichgültig wäre, schien sie sich endlich zu entschließen und gab ihm ein Zeichen, ihr in einen der Neben-täle zu folgen.

Einige Augenblicke darauf hörte man einen furchtbaren Schrei. Die Hingeeilten fanden den Hauptmann benutzlos am Boden liegen. Die Maske war verschwunden. Als er sich etwas erholt, konnte man nur mit Mühe aus ihm herausbringen, daß er einen Totenopf gesehen. Ein hitziges Fieber erweichte ihn bald mit seiner verstorbenen Gattin.

Ein Kranicher erzählte später, daß er in jener Nacht eine Dame nach Hause fahren sollte, die ihre Wohnung in der Nähe des Kirchhofes besaß. Als er vor dem letzten Hause still hielt, hätte sie noch weiter verlangt, bis sie vor der Kirch-hofstürze Halt machen ließ. Sie wäre eilig hineingegangen und, ehe er sich nur gefaßt hätte, hinter einem der Grab-steine verschwunden.

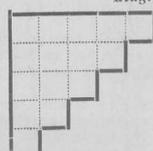
Etwa zwanzig Jahre nachher wurde eines Abends ein Geistlicher zu einer sterbenden Hofdame beschicken, die vor ihrem Tode noch eine schwere Schuld bestritten mochte. Es war die ehemalige Freundin der jungen Hauptmannsrau. Sie erzählte, daß sie den Hauptmann leidenschaftlich geliebt habe. Als aber alle Hoffnung auf Gegenseite dahin war, habe sie auf Rache getonnen. Manche vertraute Mitteilungen, die die Freundin ihr gemacht, dazu ihre fast gleiche Körpergestalt machten es ihr leicht, den Hauptmann zu täuschen. Ein künstlicher Totenopf über dem Gesicht, darüber die Maske, unter den bunten, leicht abzunehmenden Kleidern ein eines schwarzes Gewand, das die Erscheinung im Dunkel der Nacht auf dem Kirchhofe scheinbar verschwinden ließ — so war bei ihm erdacht und ausgeführt und mußte so schrecklich enden.

Rätsel - Ecke.

Logogriffh.

Mit „d“ sind es Bäume im schattigen Hain,
Mit „i“ sind es Gebilde oft zart und fein.

Magisches Dreieck.



In die Felder nebenstehender
Figur sind die Buchstaben a, s, l,
b, e, o, l, l, l, n, r, z, u, u, u, u, u
einzutragen, daß die einander
entprechenden magerischen und
senkrechten Reihen gleichlautend
folgendes ergeben:

- 1. Fremdländische Münze. — 2. Ein Gebirge. — 3. Un-garhische Titel. — 4. Teil von Esch-Lothringen. — 5. Ein Buchstaben.

Arithmogriph.

- 1 2 2 3 ein Fluß.
- 2 6 2 1 asiatisches Reich.
- 3 5 8 1 2 weiblicher Vorname.
- 4 2 1 ein Gebrauchsgegenstand.
- 5 8 3 2 Figur aus einer Wagnerischen Oper.
- 6 5 8 4 5 wohlriechende Blume.
- 7 5 3 5 6 hauswirtschaftlicher Gegenstand.
- 2 1 3 5 8 ein Singvogel.
- 8 2 7 2 6 biblischer Name.
- 8 2 1 1 gutmütiges Tier.

Die Anfangsbuchstaben der gebundenen Wörter sollen der Reihe nach, von oben nach unten gelesen, ein beliebiges Vergnügen bezeichnen.

Ergänzungsrätsel.

E. e. n, ü. t. e. i. e. j. e. z. c. t. l!
W. d. S. a. a. o. w. c. f. i. i. F. u. u. t;
F. j. r. u. r. R. d. e. i. t. j. . 8.
W. . . . h. n. . . b. e. i. t. u. . . j. l

Bilderrätsel.



Aufösungen aus voriger Nummer.

Des äschlichen Scherzrätsels: Der „Geldbrieftträger.“
Des Gitterrätsels: Lagerbier — Frauenlob — Der-löbung.

Des Quadraträtsels:
A d a m
D a m e
A m e n
M e n s c h

Des Rätsels: Kaiserhof. — 1. Kirche, 2. Kar, 3. Röh, 4. Seher, 5. Eide, 6. Reich, 7. Herrscher, 8. Dör, 9. Chor.

Des Verleserrätsels: Wer sich grün macht, den freisen die Ziegen.

Des Bilderrätsels: Stammast.
Des Verleserrätsels: Wird das Bild so gehalten, daß die linke Seite nach unten kommt, kann man den Müller zwischen dem Schnittpunkt der Mühlenflügel und dem Kopfe des Randmanns erkennen.

fünfzehn Jahren — 1888 bis 1903*) — mehr als zweihundert Briefe an vergessene hatte, deren Gewinnwert sich auf mehr als sieben Millionen Franc belief, und die mir selbst in nur zwei Millionen Franc einbrachten.

Die 4. November 1888 steht mir für immer unersetzlich vor Augen. Es war ein regnerischer Nachmittag; eine Linnene Dame aus dem Mittelstand, deren man auf tausend Schritte die Freundschaft anah, füllte den Louvre, um ihre Einkäufe für morgen zu besorgen. Während sie ungeduldig allehand schöne Dinge nach ihrem Geschmack aussuchte, wählte ich ebenfalls ganz nach meinem Geschmack. Ich war hierbei hinsichtlich der finanziellen Seite nicht allzu anpruchsvoll, sondern sah mehr auf Gewicht und Metallwert des Gegenstandes, sowie auf eine Ausgewogenheit, die ich mich nicht leisten konnte. Ich sah und sah, wie ich mir, blieb ich unter dem Saug und Herzog von gebildeten Vätern und Linnensägen der ebenfalls haben als gebildeten Frauen zu identifizieren, wie ein zierliches Säugchen im hübschen Kostüm. Es war gerade Ausverkaufstag im Louvre. Ich näherte mich allmählich einem der Glasfenster mit Silberzeug, um weithin ein Verkäufer zwei Niederbänke beiseite um zu setzen, ob der Verkäufer auf mich achtete, nahm ich zunächst einen großen silbernen Suppenöffel in die Hand. Da der Kommissar mich beobachtete, sah, einen lo umhängenden Gegenstand, wurde er aufmerksam und betrachtete mich. Ich bemerkte, daß ich ein angelegener Gangster sein könnte, und fummerte ich infolge dessen nicht allzu sehr um mich. Ich bemerkte, daß ich gewohnt hatte, während mit der Verkäufer den beiden Frauen mit ungeheurer Eifer den feinsten Silberwert gewisser Gegenstände auf einer Salafabrikation anzuweisen, weshalb ich den glänzendsten Moment, beendigte mich eines höheren Gerichten, dessen Preis mit 1250 Franc ausgemessen war, und ließ ihn gefällig in die Hinterhand meines Rockes gleiten.

Endlich der erste Schritt war getan. Und immer ist es nur der erste Schritt, der Missethater. Ich verließ unumkehrbar sehr rasch den Silberwarenraum und das Warenhaus, um meinen Sorgen selbst darüber zu betreiben, wie schnell und mit mir geringen Schwierigkeiten ich in wenigen Minuten aus einem ehrenhaften Menschen zum Dieb geworden war.

Ich hatte innerlich aber doch unangenehme Gedanken, verhielt sich zu werden oder sonstige durch den Diebstahl in des Zweifels Lage zu geraten; die Willenskraft und natürliche Sicherheit, die ich besaß, hätten bei meinem neuen Hauptberuf Beruf sein sollen.

Ich begab mich sofort nach Hause. Kaum zwischen den vier Wänden meines Zimmers in Sicherheit, sah ich den Zeitungsleser aus der Tasche und betrachtete ernst die Seite meines ersten Vergehens. Lange sah ich die Bücherei vor dem Ring, und immer wieder fragte ich mich: Soll ich diesen Beweis meiner Unfähigkeit und Schande mitbringen, den keinen zureichenden Grund, der mich zum Verbrecher gemacht hat, mit mir in die Welt schleudern? Oder soll ich ihn behalten und am nächsten Tage zum Angeln in der Seine gehen, um mit einem Zehn den ausgesetzten Preis von 1250 Franc als angeblich bezahlte zurückzubekommen? — Aber die Zeit des Schwärmens mußte vorüber sein. Ich hatte die Spitze eingeworfen, ich mußte sie auslösen, mußte vorwärts gehen, ohne nach rechts und links zu sehen, um den Millionenreich zu finden, den wahren, einzigen Baubestand zu erlangen, der mir nicht weit davon entfernt, meine Pläne wieder aufzugeben. Doch mein Gedanke und mein Wille befahl die Oberhand. Als ich um neun Uhr morgens angelandete in der Zier stand, im Begriff, den Sohn meines Diebstahls zu holen, sagte ich mir: „Norman's", und noch bevor ich mein Schlüssel genossen oder irgend etwas anderes unternehmen hatte, ging ich direkt zum Louvre, unter mich sed und ohne sichtbare Bewehrung

*) Unter Anwendung der Strafen in dieser Zeit in noch nicht sieben Jahren.

zu dem Ober des Silberraums und beehrte ich, ich hätte am vorigen Tage diesen Silberwert für meine geliebte Zante gekauft; aber obwohl sie mir den Kaufpreis gegeben hätte, gerade einen solchen Ring zu kaufen, gelte für mich doch durchaus nicht; sie hätte mich daher mit der Bitte um Rückgabe der 1250 Franc, die ich den Tag vorher gekauft hätte.

Während ich dem Kommissar diese Rede hielt, blickte ich ihn fest und freudig ins Gesicht, und meine Augen spiegeln die Gleichgültigkeit des Jünglings wieder, der ich damals dem Vater nach auch noch war. Wenn ich wirklich eine kleine Erregung bei diesem ersten Schritte auf dem Wege des Verbrechens gezeigt habe, so wurde diese sicher auf Rechnung der Seltsamkeit des harnelosen jungen Mannes gesetzt, der von seiner Zante geliebt worden war, und nun, um nicht noch mehr wegen zu haben, betreten mußte, daß man ihm das Geld wieder gab.

„Gottlob — mir!“ — Ich fühlte mich der wackere Chef, offenbar durch den kühnen Ausdruck meines unglücklichen Gesichtes bezeugt, den von aus der mich zur Abhebung des Geldes beehrte. Ich begann mich in Begleitung eines vom Empfangsamt herbeigekommenen Kommissars zu der Kasse, die ich noch nie in meinem Leben gesehen hatte, und erhielt prompt die 1250 Franc zurück.

Ich enthielt mich noch lebhaft dieses ersten Geldes, das ich als Sündergeld in meinem neuen Beruf empfing, und des seltsamen Gefühls, als mir die Summe von dem Opfer selbst, das ich befohlen hatte, ausgehändigt wurde.

Ich nahm dieses Geld an der Stelle mit einer gut gepflegten Serviette entgegen. Sie schien mir notwendig und leicht geeignet für einen armen jungen Mann, der sich von der Schwärze seiner überlieferten Zante befreit, und das ersehnte Geld wieder in Händen hält.

Wahrlich! Inhalt mit nun mit diesem Geld sofort einen vernünftigen Tag zu machen, sagte ich es mir und ernsthaft bejahte. Wohl war es keine große Summe, aber immerhin doch ein Anfang, und beachte mich meinem Ziele, der hohen, rauhenden Welt dort draußen, weigerte ich ein Quartier zu mieten.

Aber ich sah es nur zu rasch ein — ich hätte all die Mittelungen werden müssen, die die beträchtlichen Summen zusammenzubringen, die ich für mein Debüt in der Welt brauchte, wenn ich immer nur Beträge von 1250 Franc aufeinanderhäufte. Allerdings war ich in dem von mir gewählten Beruf wirklich fleißig. Im November 1888, an dem ich mit dem Geld für den Zeitungsvertrag, den ich mir im Louvre „gekauft“ hatte, wiederbegab, ließ ich mich in meinem eigenen Stadtviertel in das große Warenhaus des Bon Marché, um dort meinen Arbeitsvertrag zu machen. Wie im Louvre hatte ich eine der Aufstellungen auf, wo sich wenig umfangreiche Gegenstände von größerem Wert befanden, und als ich einen reich ausgeschmückten Mann mit in Eisenblech gefüllten Händen und launischen Lippen erblickte, erwiderte ich für diesen. Während der Verkäufer vollumfänglich durch die Stunden in Anspruch genommen war, ließ ich zwei kleine unangenehme, sich fühlende Pflücken in meine Tasche gleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke.

A l u m i n u m . — „Es gibt Menschen, die keiner Fliege etwas zu Weide tun einzig und allein aus dem Grunde, weil sie nicht inzulande sind, eine zu fangen.“ Sie den polytechnischen Professor: „Schüler: Das — der — das —“ — Professor: „Aber Sie wissen ja gar nichts!“ — Schüler: „Was zu befehlen war.“

E i n a d e r . — Ein Vater hinterläßt seinen drei Söhnen 250 000 Francs derauf, daß der Älteste das Doppelte von dem bekommt, was die beiden anderen erhalten. Wieviel hat jeder bekommen?“ — Schüler: „Ich weiß nicht.“

S e i n M u l . — „Stimmen Sie den Frauen, der lieben vernommen worden ist?“ — „Frage ein Anwalt einen Jungen — „Nun, Herr.“ — „Welchen Ruf genießt er in Bezug auf seine Arbeitsfähigkeit?“ — „Na,“ erwiderte der Mann vorfichtig, „er ist von Beruf Vorausbestimmer der Witterung am Meteorologischen Institut.“

Georges Manolescu

(Fürst Labovary).

Gescheitert.
Aus dem Sechsten eines Verbrechers.

11) (Nachdruck verboten.)

Notwort des Verlegers Dr. Paul Langenfeldt.
Vor wenigen Monaten haben wir „als erste unter den deutschen Verlagsfirmen den „Fürst Labovary“ herausgegeben.“ Wir waren uns hierbei durchaus bewußt, daß der Erfolg unseres Unternehmens völlig davon abhängt, inwieweit die berufene Götterin der literarischen Welt, die Presse, unsere Maxime erkennen und würdigen würde.

Das Werk fand bei seinem Erscheinen teils der Kritik eine Aufnahme, die unsere größten Erwartungen übertraf. Aber trotz dieses Erfolges verhielten wir uns nicht, doch den Meinungen zu einem mehrheitlich „unentschiedenen“ Stande, zu einer „einzig davorstehenden literarischen Studie“; daß nach ein ungenügend wichtiges Moment fehlte. Denn der erste Band befriedigt zwar, was gefah, nicht aber, warum das alles gefah, — nicht, wie verarbeitete Gut und Böse in des Strahlenkraft um seine Seele rangen, — nicht, was das über des Jünglings durchschauen, wenn unerwartete Gier auch mildes ererbtes Erbe über ihn wieder und wieder aus den Sinnen des Lebens in die Abgründe des Lebens schleuderte und aus der Tiefe der Not mir um zu leuchtender die Fata Morgana von Glanz und Weidung vor seinen schwebenden Augen aufblinzelte, — nicht, wie er heute als gereifter Mann auf seine wildbelegte Vergangenheit, auf einit Empfindendes und beständig Überlebendes, auf eine vielleicht dunkle Zukunft blickt.

Diese Dinge muß es ausfüllen.
Aber — so urteilen wir uns fragen — war denn nun Manolescu, den die einen unter den bedeutendsten Schriftsteller eben so entschieden für gefehlt, die anderen ebenso bestimmt für völlig gefah erachtet, — war dieser Mann auch wirklich berufen, die seiner barbare Aufgabe zu lösen, besch, er vollständig Verständnis, Selbstverständnis und Würde, um sein ehemaliges und jetziges Seelenleben wahrheitsgetreu und rücksichtslos in die letzten Falten zu zerlegen?

Im Hinblick auf diese entscheidende Frage hat der Verleger die Zentrale nicht gefah, die anderen ebenso bestimmt für völlig gefah erachtet, — war dieser Mann auch wirklich berufen, die seiner barbare Aufgabe zu lösen, besch, er vollständig Verständnis, Selbstverständnis und Würde, um sein ehemaliges und jetziges Seelenleben wahrheitsgetreu und rücksichtslos in die letzten Falten zu zerlegen?

Wir glauben, daß dieser vorliegende Band, der unserm Erdboden seinen Vorhänger an Spannung und innerem Wert noch weit übertrifft, diese Aufstellung bestätigen wird.

Man hat den Verleger hundertmal gefragt, ob Manolescu nun wirklich mit seiner Vergangenheit fertig geworden hat, ob er die moralische Kraft besitzt, seinen alten Verbindungen zu überleben. Die Antwort lautet: „Nicht schon, für ihn selbst auch zu sagen, — wieder mehr für einen anderen, und gar für einen „Fürst der Dämonen.“ Aber die sind mehr oder minder ein Produkt der Verhältnisse. Wer schließt sich die Welt dem Mann, steht er in neuer Not vor der Wahl, um Altes zu bitten oder rücksichtslos zu werden, — beidem wird Manolescu nicht!

Aber dann wird er lediglich auf einer Stufe mit den Ungehörigen stehen, die daran herangehen, ihr Leben endlich zu kritisieren und so zum Diebstahl greifen. Das Charakteristische an ihm, das, was ihn von seinen Leiden bisher unter-

stützt, ist überstanden; mit der neuen Götterin, die durch Nachbarn sein Gefängnis Europas ihm räumen konnte, auf dem Wege des Verbrechens zu Weidung, Glück und Frieden zu gelangen, ist er endgültig gescheitert. Was als die Zukunft bringt, der „Fürst Labovary“ gehört der Vergangenheit an, und diesen allein mit allem, was er erlebt und erlitten, empfangen und überwand, gilt unter psychologischen Gesichtspunkten.

Die Überlegung hat der Unterredung bezeugt, bei den eigenartigen Verhältnissen, in denen Manolescu das Buch verfasste — ohne die geringste Notiz und unter unvollständiger Überlieferung des frei nach dem Gedächtnis Gedichteten an den Verleger — hat der Überleger über und da von dem ihm überreichten Manuskript gleichzeitiger Bearbeitung vorliegenden Gebrauch machen müssen. Wiederholungen des Manuskripts in sich und mit dem ersten Bande, Ausführungen und Befragungen, die mit dem Gegenstand des Buches in ihrem Zusammenhang standen, mußten gefah oder entfernt. Diese Mängel sind persönlichen Mitteilungen des Verfassers ausgeliefert, endlich das ganze Kapitel über angebliche Zustände in der Strahlenkraft der Götter — ein Name, der auf Manolescu nie das rote Licht auf den Zier wirft — getilgt werden, — letzteres schon aus dem Grunde, weil es unserer Aufmerksamkeit nach unwürdig ist, die Kunde zu Manuskripten zu bieten, die nach der ganzen Evidenz doch stark zweifelhaft und unklar sind. — Somit kann sich die Überleger und Verleger in einer Person dafür verbürgen, daß das vorliegende Buch seinen geistigen Inhalt nach ganz und ganz in seinem Zusammenhang, der der verbleibende Inhalt des Buches und seiner, seinem Wert und eigenen Willen, mit seiner Verbindung und unzulässigen Menschenveränderung ...

Georgs-Lichterfelde-D. H. Oktober 1903.

(Einsendung zum zweiten Band.)
Das Leben Manolescu nach seinen Memoiren, Ein Fürst der Dämonen.

Georges Manolescu wurde am 20. Mai 1871 in der Stadt Ploesti in Rumänien geboren. Sein Vater war Altmeister der Musik, die Mutter Frau, als der Knabe erst zwei Jahre alt war.

Nachdem er verschiedene Schulen erfolglos besucht hatte, kam er im August 1885 nach Odessa in die Zerkow in seinem Zusammenhang, wo er die russische Sprache als blinder Passagier nach Konstantinopel und wurde von dort durch die rumänische Grenzschiff abgewiesen in die Heimat zurückgeführt.

Die Schicksale nach Paris — der Traum so vieler junger Leute dort in Galassien — trieb ihn im Sommer 1887 von neuem mit kaum 20 Franc in der Tasche nach Paris, von wo er Schiff Gelegenheit nach Marseille zu finden hoffte.

Die Not zwang ihn nach einiger Zeit, sich an die rumänische Grenzschiff in Athen gewaltsam seiner Rückkehr in die Heimat zu wenden, und als ihm seine Mitter abgehängt wurde, ließ sich der Knabe eine Marge an die Brust und wurde als hoffungslos Verurteilter in das Strahlenhaus geschickt. Hier nahm sich die rumänische Grenzschiff seiner an und ließ ihn nach dreimonatigem Strahlenlager Ende Dezember 1887 auf ihre Kosten wieder nach Konstantinopel zurückführen. Im Juli 1888 ging er von neuem in der Absicht, Paris zu erreichen, in die Fremde. Er fuhr nach Konstantinopel und von hier mit dem wenigen Geld, das er sich durch Strahlenhandel verdient hatte, als Schiffpassagier über See nach Marseille. Als Schiffsarzt gelangte er von dieser Hafenstadt in einen Güterzug nach Paris.

Sie unterrichteten ihn seine Vaterlands, bis seine Familie nach Paris um ihn erhielt und ihm ein monatliches Einkommen von 300 Franc aussetzte, damit er Jura studieren könne. Der Paris, den der siebzehnjährige junge Mann in Paris kennen lernte, und der glänzende Querschnitt, als noch habe zu gelten und sich durch eine reiche Dämon in Paris zu verhalten, trieb ihn auf die Bahn des Verbrechens, wie er dies ausführlich im vorliegenden Bande erzählt.

Am 17. April 1890 wurde er zum erstenmal verhaftet, am 11. Juni 1890 wegen hebenunwürdiger Diebstahls im Gesamtwert von 540 000 Franc zu drei Jahren Gefängnis

*) Diese Einleitung wiederholen wir des Nachdrucks halber und für diejenigen Leser, die den ersten Band nicht gefah sind.

8609

berzweifelt und am 23. Juli 1890 in das Gefängnis von Gießen im Departement Gießen eingeliefert.
Am 11. Juli 1894 kehrte er nach Paris zurück, konzentrierte sich mit Hilfe seiner mütterlichen Großmutter = 14000 Franc — und ging nach Monte Carlo, um sein Glück zu versuchen.
Nachdem er fast sein ganzes Geld verloren hatte, begab er sich nach Nizza in Kanada, wo er einem Amerikaner 17000 Dollars im Spiel abnahm und hier, in Philadelphia und Chicago als „König von Padua“ und „König von Colorado“ verheißend die erste reiche Partie zu spielen suchte.
Nach einem Ausflug nach Honolulu und Japan kehrte er über Amerika nach England zurück.
Wieder verlor er in London beim Spiel sein ganzes Geld, wurde bei einem Anwesenheitsbesuch im Werte von 72000 Franc im Grand-Hotel verhaftet, am 10. Mai 1895 zu acht Monaten Zuchthaus verurteilt und am 10. Januar 1896 entlassen.
Er kehrte über Paris nach Nizza zurück, verlor die von neuem sein Glück im Spiel, gewann 250000 Franc und verlor sie ebenso rasch wieder.
Wegen eines Anwesenheitsbesuchs im Werte von 25000 Franc wurde er im Januar 1897 zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt, die er in Nimes (im Departement Gard) verbüßte.
Im September 1897 kehrte er in der Bahn die Gassen N. ... kennen und betrat sie am 17. Oktober 1898.
Nach dreimonatiger Suchtskurie suchte sich das junge Paar in N. ... am Bodenlos an und verlor dort eine glückliche Bett.
Im Herbst 1899 wurde ihnen ein Tochterchen geboren.
Infolge der wachsenden Geldnot gezwungen, wollte Manolescu sich nach Nizza begeben, um dort eine Stelle als Vorkocher zu übernehmen. Durch das Vermögen jedoch schonend geworden, machte er bereits in Nizza Halt und begab dort am 28. September 1899 einen Diebstahl von 38000 Franc. Auf der Flucht wurde er in Frankfurt am Main verhaftet.
Hier ließ ihn seine Frau, die keine Ahnung von seinem Verbrechen hatte, als Untertuchgefangenen wieder.
Nach Nizza amnestisiert, entließ er sich, Wohnung zu finden, und wurde nach zweimonatiger Beobachtung von den Behörden für geistig nicht normal erklärt und am 9. Februar 1900 fünf zu langen Jahren mit zu sechs Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Landesverweisung verurteilt.
Im September 1900 nach seiner Freilassung habe er aus einem besonderen Grunde nach Philadelphia.
Er hatte die Reute des in Nizza im Januar 1897 begangenen Diebstahls einem alten jüdischen Scher in Philadelphia gezeigt und dieser ihm betrügerische Versprechungen über die Gewinnverteilung gemacht.
Um sich zu rächen, ludte Manolescu ihn jetzt auf, betraute ihn mit einer Diamantgarbe und ließ ihm für 800000 Franc Goldstücke, die er für 350000 Franc in Bremen verkaufte.
Von Bremen begab er sich nach Paris, um die Weltausstellung zu besichtigen, lernte in Boulogne für Max eine reiche, junge amerikanische Witwe kennen, mit der er sich in Paris Verlobung gab, und kehrte inzwischen nach Paris zurück.
Hier spielte er mit dem Vertrag seines Diebstahls als „König Georges Robinson“ eine glänzende Rolle, ging nach Nizza, verlor dort 97000 Franc im Spiel, gewann am nächsten Tage 135000 Franc und fuhr dann als Fürst Lehorow zum erstenmal nach Berlin.
Das tolleste Leben, das er hier in den Kreisen der Aristokratie führte, sowie der Verkehr mit der jungen Amerikanerin zwangen ihn zu ungewöhnlichen Ausgaben.
Am 24. Dezember 1900 nahm er im Hotel Bristol für 60000 Franc, am 20. Dezember im Hotel Waldorf für ca. 25000 Franc Zimmern.
In der Nacht, mit der jungen Witwe von Genoa aus gemeinsam die Stelle nach Amerika anzutreten, fuhr er am 1. Januar 1901 dort ein.
Durch die Unvorsichtigkeit eines Freundes, dem er aus Gefälligkeit einige Schmalzladen aus den Berliner Diebstahl verkauft hatte, sowie durch den Verfall einer eifersüchtigen Kellnerin wurde er am 14. Januar 1901 in Genoa verhaftet, bis zum 24. Mai 1901 dort in Untersuchungshaft gehalten und am 1. Juni nach Berlin in das Prokuratordienstgefängnis eingeliefert.
Wieder inmitten der Wahnstimmung, wurde vom 1. Oktober 1901 bis 11. November dieses Jahres in der Spinnerei beabachtet und am 28. Mai 1902 als Gefangenent der Grenzabteilung Verabreger überwiegen.
Seine Flucht aus derselben in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1903 sowie seine weiteren Schicksale sind in dem vorliegenden Bande ausführlich erzählt.
I.
Jugend-Illusionen.
Ich langte im Monat Juni 1888, sieben Jahre alt, in Paris an, mehr um überhaupt in diese stolischen Stadt zu leben, nach der ich jeder Minute von Kindheit an sehnte, als mit der ersten Nacht, dort zu sein zu werden. Um jedoch in Paris zu leben, dazu gehört genau das, was mir am meisten fehlte, das ständige, lebende Gold. ... Dreiviertel meiner Zeit lebte ich einsam und allein vom Fenster meines bescheiden Zimmers in der Rue des Carmes auf dieses Paris hinaus, von dem ich seit meiner ersten Kindheit so viele wunderbaren Dinge erzählt hören, oder ich ließ auf der Terrasse des Café Soufflet und der Coles Mäntel und sah von meinen heidnischen Augen jene reichen, lebenslustigen Kompositionen vorüberziehen, die sich oben auf den Luftwegen als um den heiligen Antonius flümmerten und die Weltzüge mit den Schwestern ihrer wahren Vater vollgeseht, geringschätzig und arme Tausend von Studenten mit den Augen malen. Ich hatte zu jener Zeit einen vornehmen französischen Onkel fernem, dem wir vom ersten Augenblick seines Auftretens unter uns einstimmt den Ehrenreue der Hauptstadt zuerkannt hatten; er war einundzwanzig Jahre alt und nannte sich Fernand de B. ... Nachdem er kurze Zeit wie ein Komet in den vornehmen Salons des Champs Elysees erschienen war, wurde er durch seine tolle, aber nicht weniger geistreiche Persönlichkeit, die ihm seine nachlässige Mutter hatte schenken können, gelang es ihm in kurzer Stunde noch, die allezeit Tochter des Marquis de B. ... zu finden. Sie war eine prächtige achtzehnjährige Schönheit mit einer Taille von 240000 Franc jährlicher Rente und Aussicht auf weitere 10 Millionen, die, sobald ihr lieberer Vater, ein berühmter Bankier, sich zu Tode amüsiert hatte. Dieses estate hatte Fernand de B. ... in seiner Jugend unter die Menschen aussteil, erachtete sich nicht geradezu und pflanzte den ersten Stein der Aufklärung gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt in mein Herz.
Von dem Tage an, wo ich den Onkel Fernand de B. ... diese patente Welt, vor dem Alter der vierzig Jahre, Germain-des-Près der entzückenden Netzen Emma de B. ... und zugleich ihren noch entzückenderen Millionen den Schwarm einiger Hingabe und Töne lassen ließ, habe ich mich der Entzückung des Ereignisses und noch mehr die unzeitigen Wünsche und unglücklichen Illusionen, die immer mehr Gewalt über mich bekamen.
Tag und Nacht führten sie mir zu, „Warum soll ich, jung, intelligent, aus gutem Hause und von hunderttausend Reufern, jetzt und für alle Zukunft nicht mit den kleinen Brocken des Lebens begnügen, während ein so vollkommener Donnerschlag, wie dieser de B. ... nur weil er als Graf herumläuft, in Sandumbrechen mit jedem Schritt das Glück erlangt, mit dem vielenmalen Golde seines blauen Kleides sich alle irdischen Freuden erlaubt und die Menschen sich überdies vor ihm neigen sieht.“
„Mein armer Georges!“ sagte ich dann wieder zu mir selbst, „vergiß nicht, daß du eben nicht adlig bist, und daß du auch nicht reich bist, müßt du dich einfinden mit dem Leuten, was dein ist, und geduldig auf die Freuden dieser Erde verzichten, bis du die selbst eine soziale Stellung und Vermögen erlangen hast.“
Alle diese Bemerkungen, die ich wie eine tolle Fische gegen meine glänzenden Erbsen anwandte, benötigten mich leider nur allzu kurze Zeit. Der tägliche Anblick des Luxus, der Höhe und Ausdehnungen, deren viele meiner reichen Kommilitonen sich vor meinen Augen hingaben, reizte immer von neuem meine Sehnsucht nach ähnlichen Freuden in mir auf.
Ich wollte also um jeden Preis reich sein, und zwar so reich wie irgend möglich. Um dieses Ziel in kürzester Frist zu erreichen, sah ich keinen anderen Weg vor mir,

als eine ebenso glänzende Partie, wie sie diesen banalen Glückseligen de B. ... gelungen war.
Tag für Tag entwarf ich raffinierte Pläne in meinem Geiste, wie ich dieses Ziel am sichersten erreichen konnte. So, ich konnte schon tausend Aufschlüsselungen und verlegte mir feierliche Eide über das Vermögen meiner künftigen reichlichen Eltern und ihre kolossalen Reueinen, die mich im Schöße der Güter lagen. Abgesehen von dem Wägen, was der Mensch braucht, wie Pferde, Wagen, Güter, Villen und Landstücke, die ich mit mir nehmen oder vielmehr ihrem unerschöpflichen Schatz nachteilig stellen würde, plante ich auch in meinem Geiste, mir unbegreiflichen Ruhm in meinem Vaterlande zu erwerben.
Ich sah mich bereits phantasievolle Schöplungen aller Art aus dem Heden kampf, ich wollte Verfassungen, Akte für das ganze Königreich und Büchsen der Arbeiter einzurichten und viele andere ähnliche Entwürfe begreifen, die Millionen damals und auch heute noch nicht kennt, obwohl es dort unter Nobels mit ungeschätzlichen Millionen gibt. Sie seien aber begnügt auf ihren Gelbdrücken und führen sich den Teufel um die stannalen, die am Wege verlaufen. So sah ich mich in meinen Träumen bereits als Wundarzt an der Seite eines kranken Königs, als Heiler, und im Hintergrunde eine glänzende Statue: „Seinem Georges Manolescu das dankbare Vaterland“.

II.
Zwischen Gut und Böse.
In diesen Jahren des Joffens, Quälens und Verzweiflens, in dem ich mich schon seit Monaten befand, legte ich in immer wieder besonders die eine Frage vor mich, wie ich dieser Welt des Reichtums Zutritt erlangen konnte, in der ich die reiche Frau zu finden hatte. Ich sagte mir: Wer einen solchen Zweck verfolgt, muß natürlich in diesen Kreisen zu Hause sein und demgemäß entsprechende Kenntnisse haben. Wenn nun aber einmal diese Welt nicht geht, was in aller Welt muß man dann tun?
Ich dachte mit Mühselt auf die bestehenden Verhältnisse meiner Familie nicht einen einzigen Moment daran, Schulden zu machen; ich wollte, daß sich nicht einmal ein zweiter Zentner finden würde, der mit ein paar Zentner Kredit, wieviel weniger ein gewisser Geldmann, der mir das nötige Bargeld vorsetzte.
Einen Augenblick ging mir der Gedanke durch den Kopf, daß ich vielleicht doch einen solchen Geldmann ausfinden könnte, wenn ich ihm meinen Plan, durch eine reiche Partei mein Glück zu machen, geschickt auszubereite. Ich wollte ihm eine Beteiligung an diesem Geschäft vorlagern, damit, daß ich alle meine Interessen und jahrelanger Sorge, er das Kapital für die nötigen Aufwände in die Société einbrachte, das ich ihm am Tage meiner Hochzeit doppelt und dreifach zurückzahlen würde. Ich nahm jedoch ebenso rasch davon Abstand, einen solchen Schritt zu versuchen; denn selbst wenn es mir gelangen wäre, von allen Kapitalisten der Welt das größte Kapital zu erlangen, so würde er mir bei einem solchen Vorhaben doch sicher ins Gesicht geschlagen haben.
„Wer was dann tun?“ Was tun? Das fragte ich mich veräppelt auf jeder Stunde des Tages und selbst des Nachts in meinen Träumen, ohne eine Lösung zu finden. Was beginnen? Die unglücklichsten Pläne trugen sich in meinem Hirn, aber regelmäßig verworfen ich sie wieder, weil hinter ihnen Gefährlichkeit und Verderben standen.
Während der drei Jahre, die ich mich in Götterland und in der Türkei herumtrieb, hatte ich wohl einige Schillerreize begangen, wie sie sich auch andere zu finden kommen lassen, ohne darum gleich unterzugehen. Seit aber lag ich manche Nacht schlaflos, halbentsetzt auf meinem Lager, den Kopf in die Wand gestützt, und sah, in trübseligen Stunden, der dunklen Zukunft ins Auge; denn ich wollte mir zu gut, daß ich immer die Hälfte meines ganzen Lebens fassen mußten.
Wilde ich heute auf diese Zeit zurück, so weiß ich, daß mein Streben nicht und mein Handeln falsch war; aber ich kann mir doch zu meinem Damalen nicht vergehen, daß ich zugleich das Opfer einer Erziehung geworden bin, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr die Herzen der Jugend veräppelt, der Hoffnung, durch eine reiche Partei dem unerlösten Kampf mit den Leben auszuweichen und mühelos die Freuden zu pflücken, die nur der irdischen Arbeit gebühren.

III.
Der erste Schritt.
Die Briefe waren gefallen. Ich hatte mich ganz allein verurteilt, läßt, ehe mich das Geseh verwandelt sollte. Es fand bei mir sehr: Ich wollte zum Tode werden, wie mir das Geseh zu verhoffen, das mir für meine Zwecke fehlte. Es blieb mir nur noch übrig, die Art des Diebstahls zu wählen. Ich suchte nach der, die am wenigsten beachtet war, und gleichzeitig doch etwas erbrachte. Ich hatte bemerkt, daß viele Leute, die irgend einen Gegenstand in den großen Pariser Warenhäusern, dem Louvre, den Marché und Printemps gekauft hatten und ihn am nächsten Tage nicht findend fanden, diesen Artikel einfach zum Warenhaus zurückbrachten. War er noch labellos erhalten und besonders das Gut mit dem Preise noch an ihm befestigt, so hatte der Käufer das Recht, den Vertrag für keinen Kaufgegenstand bei dem betreffenden Mannequin zurückzuführen.
„Gut!“ rief ich sofort aus, „das ist der Weg, um meinen bescheiden Bedarf von monatlich dreihundert Franc ganz erheblich anzuhäufeln.“
Nun galt irgend einen Gegenstand, wie etwa einen silbernen Servierbesteck zum Preise von 1250 Franc, ein Messer für 975 Franc oder eine goldene Kette für 45 Franc unfindlich zu tunen, wollte ich mir ganz einfach den Gang zur Kasse sparen und mir meinen Bedarf ohne Hilfe des betreffenden Verkäufers, selbst machen.“ Dann wollte ich von dem Bedienten Gebrauch machen, das die großen Pariser Warenhäuser dem Publikum einzumachen, am nächsten Tage reich und reichlich — aber vielmehr reich und reichlich — mit dem Artikel zum Mannequin gehen und mir den auf dem Gegenstand verzeichneten Preis bar zurückzahlen lassen.
War das nicht klar wie der helle Tag? Weder, ganz! Es war am 4. November 1888, als ich meine Streifzüge durch die Warenhäuser in den Grands Magasins du Louvre begann und damit zugleich meine gefährliche, wenn auch ertragreiche Kaufbahn betrat, auf der ich innerlich

Will suchen und anderen wertiges Hochhalten zu werden und Erwägungen begann ich auch damals mich vor mich selbst zu entscheiden und mir vorweg alle die Unannehmlichkeiten zu erweisen, die ich noch nicht bezagen würde, aber die ich in Zukunft möglicherweise begehen würde. Ich sagte mir, daß ich im schlimmsten Fall, wenn ich erst einmal durch eine Mannequinpartei reich geworden wäre, ja die entzückenden konnte, über deren Schicksale — oder vielmehr Werten — hinweg ich zu meinem viele emporgelassen war.
Im tiefsten Sturz war ich mir jedoch völlig darüber klar, daß ich in Versuchung stand, mich der Ehrlichkeit und dem Verbrechen in die Arme zu werfen; aber von Tag zu Tag wurde mein Gewissen elastischer und nachgiebiger, und das Gewicht in der Waage meines Lebens, das die künftigen Freuden und Verzweiflungen in sich schloß, schwerer als das der Unbedachtsamkeit und des reinen Gewissens.
Bevor ich mich endlich entschloß, meine Schritte hinter mich zu werfen, schaute ich mich das Herz zusammen, so oft ich an den steten Namen Manolescu dachte, den meine Familie durch Generationen in Armut, aber in Ehre getragen hatte.
„Siehe! Ich, der ich schon zu jener Zeit eine reichste Familie in Frankreich bejahte und mich nicht beunruhigte, jemals in meinem Leben gemein zu haben, der ich damals, im September 1887 zu Nizza, als ich mir eine Neubelehrung in der Kunst jagte und lange zwischen Tod und Leben schwelte, nicht die Träne vergossen hatte, ich wollte jetzt lüster, heisse Jähren bei dem Schanden, daß meine künftigen Freuden und Schande auf meine eigenen Bescheiden bringen würden. Tagend dachte ich an die Augenblicke über vergangenen so gut wie gerettet an die moralischen und physischen Qualen, die meine auf der Kaufbahn hatten, zu der ich mich schon halb entschlossen hatte. So stand ich dicht davor, sich und Seele meinem unerschütterlichen Streben nach einer reichen Partei zu opfern, und als gegen Ende des Jahres 1888 im Endentwischen zwei ähnliche Parteien wie die des Grafen Fernand de B. ... in meiner Gegenwart geschloffen wurden, erlitt die letzte Rest von Gewissen in mir, der noch in meiner Brust lebte.“